



Händen der bürgerlichen Regierungen befindet, und haben damit zehnmal recht. Wir legen damit das Versprechen ab, daß wir selbst die Völkerbundspolitik anders betreiben würden, wenn wir die Staatsmacht in den Händen hätten. Dabei ist es für unsere Auseinandersetzung vollständig gleichgültig, ob wir uns zur Völkerbundspolitik bekennen oder nicht; auf jeden Fall ist eine wirklich sozialistische Völkerbundspolitik besser als diejenige, welche heute bürgerlich-imperialistische Regierungen betreiben; aber dann muß sie auch — es scheint fast lächerlich, diese Feststellung erst noch machen zu müssen — bewußt von den Grundgedanken sozialistischer und internationalistischer Politik geleitet sein. Dann muß sie beispielweise den Völkerbund auszügeln, um die elternde Wunde der Rheinbesetzung auszubrennen; dann muß sie den Mut haben, die imperialistischen Kriegsverträge zu revolvierten, so schwer das Werk sein mag; dann muß sie aber auch den Mut haben, diese Forderungen rücksichtslos gerade durch die Parteien aussprechen zu lassen, welche sich anschicken, die Staatsmacht in die Hand zu nehmen und die dann der Macht ihres Staates vertrauen wird, im Völkerbund eine entscheidende Rolle zu spielen. Es darf nicht mehr sein, daß — wie das früher der Fall gewesen ist — die Partei eines Landes von der des anderen eine internationale Politik verlangt, um sich selbst der nationalistischen Politik zu ergeben. Es muß Pflicht einer Landespartei sein, sich selbst die internationalen Forderungen zu stellen und zu ihnen zu stehen, auch dann, wenn sie die Macht in den Händen hat.

Das Bedenkliche an Paul-Boncours Rede ist aber, daß er am Vorabend der Machtergreifung für die sozialistische Völkerbundspolitik genau die Forderungen aufstellt, welche die Regierung Poincaré vertrat und die Paul-Boncour, sei es auch nur durch die Tatsache seines Erscheinens in Genf, im Völkerbund verteidigen half. Unbegreiflich aber, daß die französische Partei dazu schwieg, und damit vor der Deßenlichkeit den Eindruck erweckte, als liche sie selbst zu den Gedankengängen Boncours. Ich weiß, daß es nicht so ist. Ich weiß, daß in der französischen Partei die Politik Boncours von der überwiegenden Zahl der Parteigenossen abgelehnt wird; es ließe die französische Bruderpartei, deren Schwung und revolutionärer Begeisterung, deren unbegrenzte Hingabe zur sozialistischen Sache wir bewundernd feststellen könnten, es hieße, diese von internationalem Geiste erfüllte Partei beleidigen, wenn man von ihr behaupten wollte, sie teile die durchaus nationalistischen, allen internationalen Grundsätzen widersprechenden Thesen Paul-Boncours, die letzten Endes auch die Poincarés und Briands sind, ja die durch Briands Politik wenigstens ideologisch in gewissen Dingen sogar weit überholt worden sind. Es mag auch ein Gebot internationaler Höflichkeit sein, daß nicht in die Dinge eines anderen Landes hineinzumischen und Fehler anderer nicht aufzudecken, und im allgemeinen wird dieses Gebot in der Internationale nicht ohne Not verletzt werden dürfen. Diese Not aber ist da, das muß man in den Kreisen der französischen Partei begreifen. Sie entstand in dem Augenblick, als nach der unbegreiflichen Rede Boncours der Kriegskrieg die Debatte über das Parteiprogramm schloß und als niemand, nicht Brade und nicht Anonymus, aufstand, um zu erklären, daß Boncour hier lediglich seine persönlichen Ansichten vorgebracht habe. In diesem Augenblick gibt es ein Gebot, das höher steht, als die internationale Höflichkeit: das der Aktionsfähigkeit der Internationale. Selbst wenn man weiß, wie sehr dieses Wort in den Kreisen der Offiziellen veracht wird, selbst wenn man das Auguren lächeln seineswegs übersteht, daß die Boncours in allen Ländern in ihren Jüngern haben, wenn man dieses Wort ausspricht — gerade darum und im jetzigen Augenblick wäre es eine nicht wieder gutzumachende Feigheit, wenn man nicht aussprechen wollte, daß die Aktionsfähigkeit der Internationale höher steht, als die Forderungen eines äußerlichen Moralkodes der Höflichkeit.

Denn was wird dann unsere Völkerbundspolitik sein, wenn wir mit den Thesen, die Boncour verkündet, selbst Völkerbundspolitik machen wollen? Sie wird genau die sein, die heute schon die bürgerlich-imperialistischen Regierungen betreiben. Wir werden dann feststellen müssen, daß unsere Ideen dem Völkerbund keine höhere Macht verleihen können, weil wir diese Ideen vor der Tür des Völkerbundspalais gelassen haben; wir werden nicht imstande sein, unsere Versprechen auf gründliche Aenderung der heutigen Völkerbundspolitik zu erfüllen, weil wir längst vor den Ideen der bürgerlich-imperialistischen Politik kapituliert haben. Was dann folgen muß, kann man sich nur mit Schrecken ausdenken. Es wird der Rückzug der Sozialisten aller Länder in ihre nationalen Lager sein; die nationale Forderung wird überall die internationale in den Hintergrund drängen; niemand wird mehr den Mut haben, eine wirklich internationale Politik zu betreiben, außer in schönen Sätzen und Resolutionen, und mit diesen Resolutionen werden wir uns selbst über den wahren Charakter der Dinge solange hinwegtäuschen, bis ein neuer Weltkrieg die Proletarien aller Länder wieder in die Schühengruben der Imperialisten aller Länder treibt.

Klarheit und den Mut, auszusprechen was ist, vor allem! Wir stehen vor einem neuen Kongress der sozialistischen Arbeiterinternationale. Die Kolonialfrage, die Militärfrage, die Frage der Revision der Verträge, die der politischen Lage in Europa, ja in der Welt überhaupt — welche Fülle von Problemen, die erörtert seien wollen! Wir wissen es ganz gut, daß die Gegensätze in der Beurteilung dieser Fragen groß, ja eigentlich unvereinbar sind. Die Gefahr besteht, daß der Kongress, im Bestreben, nach Außen ein Bild der Einheit und Geschlossenheit zu geben, die widersprechendsten Anschaulungen in Resolutionen zu bergen sucht, die nichts sagen und niemanden verpflichten. Es darf aber nicht sein, daß der Geist eines Paul-Boncour, der sich bis heute verhängnisvoll in der Militärfrage, in der Abriegelungsfrage und neuerdings in den großen Problemen internationale Politik geäußert hat, friedlich neben dem Geist sozialistischer Internationalität geduldet wird. Es handelt sich nicht um die Person Boncours, sondern um eine ideologische Richtung innerhalb der Arbeiterinternationale, die letzten Endes zu ihrer Auflösung und Zerrümmерung führen muß. Gegen diese Richtung aufzutreten und den ideologischen Trennungsrück deutlich und unmisverständlich zu ziehen, dazu muß die Internationale den Mut aufbringen. Sie muß es tun, in Verteidigung ihrer eigenen Existenzberechtigung. Denn wenn sie um des lieben Friedens willen den Geist dieser „sozialistischen Diplomatie“ doch dulden möchte, so müßte sie bald die bittere Erfahrung machen, daß er ihr selbst kein Lebenrecht mehr zuerkenn.

Die Konziliärmöder von Odessa verhaftet. Die Mörder des italienischen Botschaftsels in Odessa, Cossacks, sind von den Kriminalbehörden und der örtlichen Abteilung der staatlichen politischen Verwaltung entdeckt und verhaftet worden. Ein Teil der Sachen des ermordeten wurde bei ihnen vorgefunden.

# Sie können ohne Krieg nicht leben!

## Vorstand an Kellogg

Paris, 7. Januar.

Der Quai d'Orsay hat am Sonnabend die von dem französischen Botschafter in Washington dem Staatssekretär Kellogg überreichte Antwort Briands auf die amerikanischen Vorfälle vorliegende veröffentlicht. Die Uebertragung der kurzen Note, deren sachlicher Inhalt bekannt war, bestätigt darin, daß sie sich anstrenglich auf den Antikriegspakt bezieht und den Friedensvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten überhaupt nicht erwähnt. Nach einem Rückblick auf die bisherigen Verhandlungen erklärt Briand seine Ueberzeugung mit den amerikanischen Gegenbeschlägen und gibt der Meinung Ausdruck, daß es von großem Vorteile wäre, den Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich so leicht zu unterzeichnen. Weiter heißt es dann in der Antwort:

„Ich bin ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung der Republik bereit ist, gemeinsam mit der Regierung der Vereinigten Staaten allen Nationen einen zwischen Frankreich und der Union geschlossenen Pakt zur Annahme vorzulegen, wodurch die vertragsschließenden Parteien jeden Angriiffskrieg bannen und erläutern würden, zur Beilegung aller Konflikte, wiewohl sie auch immer sein könnten, alle friedlichen Mittel anzuwenden. Die hohen Vertragsparteien würden sich verpflichten, diesen Pakt allen Staaten zur Kenntnis zu bringen und sie zum Beitritt dazu aufzufordern.“

Damit zieht Briand ohne jede Begründung, ja ohne auch nur den Anschein eines Widerspruchs zu den amerikanischen Vorschlägen zu erwarten, die Verstärkung des Antikriegspaktes auf die sogenannten Angriiffskriege in die Verhandlungen hinein. Althow weniger schwierig ist die Tatsache, daß anstatt der von Washington beantragten Verhandlungen über einen Vertrag zwischen den Hauptmächten zugleich ein Abkommen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten schließen möchte, dem beläuft die übrigen Völker eingeladen werden sollen.

## Der polnisch-litauische Streit

### Boldemaras über Verhandlungsmöglichkeiten

SPD Warschau, 9. Januar. (Radio.)

Der litauische Ministerpräsident Boldemaras erklärte einem Vertreter der polnischen Telegraphen-Agentur, daß er bereit sei, Verhandlungen über die Wiederaufnahme der postpolnischen und der Handelsbeziehungen zwischen Polen und Litauen aufzunehmen, sofern davon Wilna nicht berührt wird. Die Beförderung von Briefen aus Litauen nach Wilna sei gleichbedeutend mit der Anerkennung des Beschlusses der Botschafterkonferenz, der Wilna wegen der nun einmal geschaffenen Tatsachen Polen zu trennen. Boldemaras behielt sich in seinem Unterrichtung u. a. vor, im Verlaufe der Verhandlungen für die durch den Verlust des Wilnagebietes entstandenen materiellen Schäden eine Entschädigung zu verlangen. Alles das aber ändere nichts daran, daß Litauen bereit sei, friedliche Beziehungen zu Polen zu unterhalten. Solange aber Wilna zu Polen gehöre, sei es unmöglich, offizielle diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Er sei jedoch gern bereit, einen polnischen Gesandten in Wilna zu empfangen.

\* Tl. Genl. 7. Januar.

Die Entwicklung der litauisch-polnischen Beziehungen nach den Verhandlungen während der letzten Tagung des Völkerbundes im Dezember werden hier aufs genaueste verfolgt. Bisher sind im Völkerbundesrat jedoch noch keine Mitteilungen über die vom Völkerbundesrat im Dezember beschlossenen direkten Verhandlungen zwischen Polen und Litauen eingegangen. Es liegen aber anderseits auch feinerlei Mitteilungen vor, aus denen man schließen könnte, daß in der nächsten Zeit mit einer Antritt der Verhandlungen nicht zu rechnen sei. Sollten jedoch Schwierigkeiten zwischen Polen und Litauen entstehen, die die Aufnahme der vorgesehenen direkten Verhandlungen unmöglich machen, so wird man aller Voraussicht nach auf den Berichterstatter des Völkerbundesrates die polnisch-litauische Frage, den holländischen Außenminister Blockland, zurückfragen, der bereits im Dezember eine vermittelnde Tätigkeit zwischen Polen und Litauen ausübte. Falls jedoch die Antritt des Berichterstatters im Völkerbundesrat erfolglos verläuft, würde der Völkerbundesrat sich von neuem mit dem polnisch-litauischen Streitfall zu befassen haben.

## Polnische Ansprüche an Deutschland

Zu den Klagen polnischer Staatsbürger gegen das Deutsche Reich wegen Schädigung durch den ehemaligen deutschen Grenzschutz, die vor dem deutsch-polnischen Schiedsgericht in Paris entschieden werden sollen, meldet der Kurier Warszawski, daß es sich um 12 000 Kläger handelt, die zusammen mehrere Millionen Goldfranken fordern.

\* Tl. Genl. 7. Januar.

Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung des deutschen Gesellschafters im Haag beim Ständigen Internationalen Gerichtshof eine neue Klage gegen die polnische Regierung anhängig gemacht. Diese Klage stützt sich auf die Minderheitsbestimmungen der Genfer deutsch-polnischen Konvention vom 15. Mai 1922 und bezieht sich auf den bekannten oberschlesischen Schlesien.

## Parteitag in Angozen

Tl. Budapest, 7. Januar.

Der sozialdemokratische Landeskongress wurde gestern vom Abgeordneten Verner eröffnet. Er sprach u. a. über die Revision der Friedensverträge. Der Präsident des Niederösterreichischen Landtags, Dr. Danneberg, schilderte Wien als die Höhe des sozialistischen Gedankens und der sozialistischen Erfolge. Nach der Rede des englischen Abgeordneten Petrich Lawrence wurden Organisationsfragen besprochen.

Am zweiten Tag des sozialistischen Landeskongresses kritisierten mehrere Redner die Parteiführer, insbesondere die der parlamentarischen Fraktion. Namensweise der frühere Universitätsprofessor Medzar und Rechtsanwalt Dr. Kish verurteilten in heftigen Ausdrücken den angeblichen Opportunismus der Parteileitung. Heute prahlte Abgeordneter Frau Anna Kedzina. Der Misstrauensantrag der Opposition wurde abgelehnt.

## Verhobene Wahlen

Moskau, 6. Januar.

Das Zentralegesetzkomitee des Sowjetunions hob den Beschluß vom Ende November auf, der für Januar bis März die Durchführung der Neuwahlen aller örtlichen, dörflichen und städtischen Gewölbes angeordnet hatte. Die Wahlen und die Einberufung der Kreisgouvernements und der Ländersowjets werden auf den Herbst verschoben.

## Vor dem Ende der Diskussion?

WTB Paris, 8. Januar.

Neujahr Herald berichtet aus Washington, man melde aus offizieller Quelle, daß man erwartet, Staatssekretär Kellogg werde in seiner Antwort an Frankreich die außerordentliche Schwierigkeit hervorheben, den Begriff „Angriiffskrieg“ zu definieren. Der Staatssekretär werde hinzufügen, daß die Vereinigten Staaten niemals einen Vertrag unterzeichnen würden, der einen solchen Ausdruck enthalte. Man füge logar hinzu, daß wenn Briand nicht auf diese neue Note Kelloggs antworten würde, die Verhandlungen als beendet angesehen würden.

## Kämpfe in Arabien

WTB London, 9. Januar.

Der Korrespondent der Morning Post in Bagdad berichtet von neuen Angriffen der Wahabiten gegen das Irakgebiet. Die Vorbereitungen zu Strafmahnahmen seitens der Irakgruppen, die mit britischen Luftstreitkräften und anderen britischen Einheiten zusammenwirken, gingen weiter. Alle innerhalb eines Bereiches von vier Tagesschritten von der Grenze entfernt wohnenden Stämme sollten mit Bomben beworfen werden. Der Korrespondent fügt hinzu, die letzten nicht herausfordernden Angriffe machten einen Krieg unvermeidlich; aber die Kriegsgeschäftsleute sagten keinen Beunruhigungen, weil die Offensiven der Wüstensestämme kaum veranlassen könnten, sich miteinander gegen den Irak zu vereinigen, und weil die Wahabiten König Ibn Sa'ud möglicherweise seine Position zu wahren.

## Erfolgreicher Kampf gegen die Schulreaktion

### Wieder Gemeinschaftsschulen in Braunschweig

SPD Braunschweig, 7. Januar.

Der sozialdemokratische Kultusminister des Freistaates Braunschweig, Sievers, hat am Sonnabend eine Maßnahme der schwarzweisse Regierung, die seiner Zeit zu einem großen Schulkampf führte, rückgängig gemacht. Der Minister erließ folgende Verordnung:

„Den Schülerlah meines Amtsvorgängers vom 19. September 1925, den sogenannten Marquardischen Schuleralah, in dem die Braunschweiger Gemeindeschulen und die höheren Lehranstalten entgegen der bestehenden Rechtsgrundlage in einseitiger Weise als Bekanntnisschulen behandelt werden sind, habe ich hiermit gemäß Artikel 174 der Reichsverfassung auf. Die Schulen sind angewiesen, mit Rückblick auf Artikel 135, 148 Abs. 2 und 149 Abs. 2 der Reichsverfassung außerhalb der Religionsstunden jede Beeinflussung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im ganzen Unterricht und bei Schulfesten zu vermeiden. Insbesondere sind Gehege und Wandbilder überall da auf den Religionsunterricht zu beschränken, wo Schüler und Schülerinnen vorhanden sind, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Die Jungen, die für Religionsunterricht oder für lebenswissenschaftlichen Unterricht gegeben werden, sind für Verschwendungen und für Klassenplätzle nicht zu werten.“

Die Braunschweiger Schulen sind danach in Zukunft wieder Gemeinschaftsschulen. Zwar bestehen in den Städten seit dem Marquardischen Schuleralah häufig aufblühende weltliche Schulen und Sammelklassen, aber in den ländlichen Orten sitzen viele Arbeitnehmer unter dem Gewissenszwang der Bekennnisschule. Die neue Tat der sozialistischen Regierung dürfte im ganzen Lande freudige Anerkennung finden.

\* SPD Braunschweig, 7. Januar.

Die Nachricht, daß die Volkspartei beim Staatsgerichtshof Anfeindungsklage gegen die Gültigkeit der Landtagswahlen vom November 1927 angestrengt habe, trifft nicht zu. Die Volkspartei läßt zunächst durch Juristen die Frage prüfen und wird später erst ihre Entschüsse fassen. Starke Reaktion auf Klage besteht bei der Volkspartei nicht. Nach Mitteilungen, die uns gemacht worden sind, stehen aber hinter dem Versuch, Neuwahlen herbeizuführen, die Rechtsparteien.

## Nosle und Brandler

### Ein Abwehrschwindel der Roten Fahne

SPD Berlin, 9. Januar. (Radio.)

Das von Moskau ausgeholtene Berliner Organ der Kommunisten, die Rote Fahne, hat sich in seiner Sonntagsnummer eine neue Lüge erdreistet, wie sie unverhüllt kaum sein kann. Das Blatt behauptet, der Vorsitz der Sozialdemokratischen Partei habe sich in seiner Donnerstagssitzung mit der Kandidatur des Oberpräsidenten Nosle beschäftigt und den angeblich anwesenden Vertretern des Wahlkreises Weiß-Ems den Auftrag erteilt, einen möglichst einstimmigen Beschuß über die Aussicht Nosles herbeizuführen. Der Parteivorsitzende selber werde unter keinen Umständen gegen die Kandidatur Einstellung nehmen, sondern: unbedingt an ihr festhalten.

Un dieser Behauptung ist nicht ein wahres Wort. Es ist weder richtig, daß sich der Parteivorsitz mit einer Kandidatur Nosles beschäftigt hat, noch trifft es zu, daß Vertreter des Wahlkreises Weiß-Ems in Berlin waren, um die Kandidatur „durchzulegen“. Aber schließlich wird auch mit dem neuesten Schwindel der Rote Fahne ein bestimmter Zweck verfolgt.

## Der neue Tresckow-Prozeß

### Herr von Kneudell als Zeuge

SPD Berlin, 9. Januar. (Radio.)

Am heutigen Vormittag begann in Berlin die Berufungsverhandlung in dem Prozeß des Herrn v. Tresckow gegen Major Badische wegen Beleidigung. Den Versuch des Vorsitzenden, durch einen Vergleich den Prozeß überflüssig zu machen, lehnte der Angeklagte Badische ab. Das Gericht beschloß dann, den Reichsinnenminister v. Kneudell telefonisch als Zeugen herbeizurufen.

## Wilhelm gegen Biscator

Am Sonnabend fand in Berlin vor dem Kammergericht die Berufungsverhandlung in dem Prozeß des Flüchtlings in Toorn gegen den Leiter des Biscator-Wilhelm statt. Das Urteil wird erst im Laufe dieser Woche gefällt werden. Wie werden dann auf die Verhandlung noch zurückkommen.

## Die Fälscher-Regierung

Enthüllungen über die ungarischen Anleihefälschungen

SPD Paris, 9. Januar. (Radio.)

Der sozialistische Populaire bringt heute in einem sensationellen Artikel den Beweis dafür, daß die ungarische Regierung nicht nur durch Fahrlässigkeit die Anleihefälschungen von Blumenstein und Genossen unterstützt habe, sondern daß sie darüber hinaus sogar für eigene Rechnung verschärfte Anleihestücke in Frankreich verkauft habe. Im Sommer 1924 hätten vier ungarische Polizeikommissare in Paris geweilt, die zu nichts anderem gekommen seien als diese Anleihestücke zu verkaufen. Zum Beweise veröffentlicht das Blatt in Gallimire einen Rohpostbrief, der zwischen zweien dieser Kommissare ausgetauscht wurde. In diesem Schreiben röhrt sich der eine, "einem sehr gerissenen französischen Geschäftsmann" für zehn Millionen Franken gesellschafter Anleihestücke angeboten zu haben. Er teilt dann weiter mit, daß er nach Deauville reise, um seine Geschäfte dort fortzuführen. Er macht dem andern Kommissar gleichzeitig Vorschläge, wie er am besten zum Erfolge kommen könne. Der Populaire erklärt, daß dieses Schreiben sich in der Hand des Untersuchungsrichters befindet, der aber vorläufig die ungarische Regierung über Gebühr schone.

Das Blatt schlicht seinen Artikel mit der Aufforderung an die französische Regierung, sich nicht zum Mitshuldigen der Fälscherregierung Verhältnisse machen zu lassen. Es genüge, daß sie schon einmal bei der Frankensäkularisation des Prinzen Windischgrätz hereingefallen sei.

## Der Waffenschmuggel vor dem Völkerbund

Eine Kollektivnote der Kleinen Entente

Berlin, 7. Januar.

Nach Meldungen aus Belgrad und Budapest sollen sich die Regierungen der Kleinen Entente geeinigt haben, dem Völkerbundsekretariat eine Kollektivnote zugestellt, in der verlangt wird, daß der Völkerbundrat eine besondere Untersuchungskommission nach Ungarn entsende, die die Aufgabe hätte, nicht nur die leichten Waffenschmuggelfälsche zu untersuchen, sondern darüber hinaus Bestellungen zu treffen, wie weit Ungarn seine durch den Friedensvertrag festgelegten Abstücksungsverpflichtungen nachgekommen ist. An den hiesigen Stellen ist näheres hierüber noch nicht bekannt, man weiß nur, daß die Regierungen der Kleinen Entente sofort nach dem Bekanntwerden der ungarischen Waffenschmuggelfälsche miteinander in Verbindung getreten sind.

## Ungarische Behauptungen

SPD Berlin, 7. Januar.

Aus Ungarn kommt die Meldung, daß die Untersuchung in der Angelegenheit der in Szent-Gotthard angehaltenen Waffenschmuggel als Abseiter eine italienische Firma in Verona ergründet hat. Amtlich wird weiter behauptet, daß als Abseiter eine Firma in Warschau in Frage kommt, obwohl die polnische Regierung dies noch wie vor entschieden bestreitet.

## Die zweite Goldsendung

SPD Paris, 7. Januar.

Der französische Dampfer *Suffren*, der am Sonnabendfrüh von Neufort abgefahrt ist, enthält eine neue Goldsendung von 100 Millionen Dollar für die Bank von Frankreich. Damit findet die Ankündigung statt, daß der in der vorher Woche durchgeführte Goldtransport für Rechnung der französischen Notenbank nicht vereinzelt bleiben werde, ihre Bestätigung.

## Betroffene Berufung

SPD Paris, 7. Januar.

Vor dem Appellationsgericht in Kolin stand am Sonnabend die Berufungsverhandlung des ehemaligen Autonomieführers Klaus Jörn von Bulach gegen seine Verurteilung durch das Straßburger Gericht zu 12 Monaten Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe statt. Bulach erschien verteidigt im Gerichtsgebäude, verschwand aber wieder, als er feststellte, daß seine Rechtsanwälte nicht erschienen waren. Das Berufungsgericht gab dem Antrag des Staatsanwalts auf Bestätigung des Urteils der ersten Instanz Folge.

## Bürgerliche Fangneige

TL Paris, 7. Januar.

Um Vorabend der Kammerwahl hat sich in Frankreich eine französische Arbeiterpartei konstituiert. Die neue Partei gründet sich, wie es in einem Kommuniqué heißt, ein Wirtschafts- und Sozialprogramm unter der Parole "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" auf.

## Beschaffungskämpfe in Irland

TL London, 7. Januar.

Die de Valera-Partei hat die notwendigen 75 000 Unterschriften unter den Antrag zusammengebracht, der das Parlament auffordert, die Möglichkeit direktor Einbringung von Gescheanerhöhungnahmen für das Volk zu schaffen. Die Petition wird dem Parlament nach seinem Wiederzusammentritt nach den Ferien unterbreitet werden. Artikel 48 der Verfassung, der die formale Unterlage für diese Petition ergibt, war bereits im vergangenen Jahre umstritten, doch wurde die Vorlage, die seine Abschaffung verlangt, nach Beratung in zweiter Lesung nicht weiter gefordert. Auf Grund des während der letzten Wahlen von den gegenwärtigen Kabinettsministern vertretenen Anfang ist jedoch ziemlich sicher, daß irgend etwas getan wird, um die in Artikel 48 niedergelegten Verfassungsbestimmungen zu befestigen, die direkte legislative Maßnahmen durch das Volk vorseht, wenn 75 000 Unterschriften hierfür aufgebracht werden.

## Rußland und Japan

OG Berlin, 7. Januar.

Der Aufenthalt des japanischen Staatsmannes Goto in Sowjetrußland hat, wie der *Ost-Express* erfährt, in erster Linie demonstrative Bedeutung. Goto ist in Japan der Vertreter einer sowjetfreundlichen Richtung, die in allen Parteifreien eine gewisse Zahl von Anhängern hat. Abgesehen davon finden zur Zeit zwischen Japan und der Sowjetunion Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages statt. Durch die Regelung des Konkurrenzvertrages, in dem die östchinesische Eisenbahn mit der japanischen Bahn in der Mandchurischen Provinz stand, gingen die Differenzen, die bisher zwischen beiden Staaten bestanden, als beigelegt und es eröffnet sich die Möglichkeit einer weiteren Annäherung.

# Der „Bund zur Erneuerung des Reiches“

## Eine Propaganda-Organisation für den Reichskanzler a. D. Dr. Luther

In Berlin ist am 7. Januar ein neuer Verein gegründet worden. Er trägt den obigen Namen und steht unter der Leitung Dr. Hans Luthers. Der Bund publiziert einen Aufruf an das deutsche Volk. Dieser wurde von Herrn Dr. Luther in der Gründungsversammlung durch eine seiner bekannten schmalzigen Reden unterstrichen. Der Aufruf ist durch eine Reihe von Persönlichkeiten unterzeichnet, die aus allen bürgerlichen Lagern genommen sind. Auch einige Sozialdemokraten haben sich als Statisten hergegeben, so u. a. Beimannsberg, Hirsch-Dortmund und — Noste. Der Sozialdemokratische Presse Dienst äußert sich über die Gründung Dr. Luthers wie folgt:

Man braucht von den geistigen Qualitäten des vorliegenden Reichskanzlers Hans Luther bei weitem nicht die hohe Meinung zu haben wie er selber, eine Eigenschaft wird man ihm jedoch nicht ableisten können, mit rücksichtloser Energie versteht er es, für sich Propaganda zu machen. Aus dem Durchschnittsberatermeister von Essien wurde unter den Reichskanzlerschaft Cuno's unzähligen Angelebten ein total verlagernder Reichsernährungsminister. Nachdem die unerlässlichen und unpopulären Vorarbeiten für die Sanierung und Stabilisierung durch den sozialdemokratischen Finanzminister Helfferding geleistet worden waren, ließ sich Luther an dessen Stelle setzen und erzielte die Früchte des mutigen Werkes eines anderen. Von da gab es nur noch einen kleinen Sprung zur Reichskanzlerschaft.

Wie war dieser schnelle Aufstieg zu erklären? Nur so, daß das deutsche Bürgertum so jämmerlich arm an Persönlichkeiten ist, daß jeder selbstbewußt auftretende Spiegelheld, der über die nötige Geduldslöslichkeit und die passenden Schlagworte verfügt, sofort eine ganze Schar von Anhängern um sich sammelt, die bewundernd ausrufen: "Das ist unser Mann!" Besonders der genannte "Führer der Wirtschaft", die einst auf den brutalen Hugo Stinnes schworen, haben sich für Luther sofort begeistert. Luthers Stärke als Reichskanzler beruhte insbesondere darin, daß er seine Unabhängigkeit von jeder parteipolitischen Bindung selbstgefällig betonte. Damit imponierte er nicht zuletzt dem Reichspräsidenten Hindenburg, der bei seinem Amtsantritt ihn als Reichskanzler vorstand und lange Zeit für unentbehrlich hielt. In Wirklichkeit war diese "Überparteilichkeit" bei Luther — wie bei Gehlers Reichswehr — nur ein Schlagwort, um die wirtschaftliche und politische Reaktion zu fördern und insbesondere den Deutschen Nationalen die Rückkehr in die Regierung der Republik zu erleichtern. Gustav Stresemann hörte Luther, der sich dem Außenminister gegenüber eine Gouvernementsrolle anmaßte und ihn weder nach Locarno noch nach Genf allein fahren ließ. Diese Rivalität zwischen Luther und Stresemann war höchstlich kein Geheimnis mehr, da jeder auf den anderen beinahe öffentlich schimpfte. Letzten Endes erwies sich der Reichsaufßenminister doch als der Klügere. Über den Schwatzmeister Flaggenkranz des Auswärtigen Amtes stolperte der Reichskanzler. So schnell der Aufstieg Luthers gewesen war, so früh sein Sturz im Mai 1926.

Dieser Sturz ist ihm materiell nicht schlecht bekommen. Die "Wirtschaft" wollte sich diesen nützlichen Schuhhalter warm halten. Die Angebote, in den Aufsichtsrat großer Industrieunternehmen einzutreten, hielten nur so, und er nahm sie an. Preußens Vertreterstelle im Aufsichtsrat der Reichsbahn wurde frei, die Wirtschaft lehnte es beim Bürgerblatt durch, daß ohne die preußische Staatsregierung zu fragen und sogar gegen ihren ausdrücklichen Widerspruch ihm diese Stelle mit weit über 20 000 Mark Jahresgehalt übertragen wurde, offenbar weil keine Reichskanzlerin und keine sonstige private Einnahmen nicht genügten. Er füllte diesen neuen Posten

zunächst in der Weise aus, daß er sich auf Kosten des Auswärtigen Amtes zu einer mehrmonatigen Propagandareise nach Südamerika entsenden ließ. Über Luthers Erfreis ist nicht bestiedigt. Er fühlt sich zu höherem geboren, und außerdem will er seine Rechte über Stresemann. Zu diesem Zweck hat er den scheinheiligen Mantel der "Unparteilichkeit" abgeworfen und ist im September der Essener Ortsgruppe der "Deutschen Volkspartei" beigetreten. Nun soll die Welt noch von ihm zu hören bekommen.

Er ist jetzt wieder an die Öffentlichkeit mit einer Gründung getreten. "Bund zur Erneuerung des Reiches" nennt sich seine Schöpfung. Ein leichter, geschwätziger, inhaltsleerer Aufruf soll den Anschein erwecken, als ob sich Luther besonders für die Lösung eines Problems interessiert, das in letzter Zeit viel erörtert wurde: Die Frage des Verhältnisses von Reich und Ländern. Natürlich ist der Bund "überparteilich". 200 Männer aus allen Landen, vor allem die famosen "Wirtschaftsführer", die auf jeden Schwund hereinfallen oder ihn bewußt unterstücken, haben ihn zum Vorstand dieses Bundes ernannt. Was der Bund eigentlich will, läßt sich aus den aalglatten Redensarten sowohl des Aufrufes wie auch der persönlichen Kommentare Luthers unmöglich herauslesen. Der übliche Gieranz mit der "Reichsgewalt" und der bödenständigen Eigenart der Länder wird mit teils klischeeartigen, teils schwülstigen Phrasen zum hundertstenmal vor einem bewundernden Spiegherum aufgeführt.

Was der wirkliche Zweck des Bundes ist, ist dagegen sonnenklar, und nicht umsonst haben wir dieser an sich bedeutungslosen Angelegenheit eine Schilderung der Person und der Karriere Luthers vorausgeschickt. Dieser "Bund" ist nichts anderes als die Plattform für die ehregeizigen politischen Pläne jedes Vorstandes. Er ist Reichskanzlerschaft, dann Reichspräsidentenwahl! Doch auch Unstehende Persönlichkeiten, sogar einzelne Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, dieses Spiel nicht durchschaut und auf den "überparteilichen" Leim Luthers getroffen sind, kann an unserer Beurteilung dieser durchsichtigen Sache nichts ändern. Herr Luther empfiehlt in seinem Aufruf "wesentliche Ersparnisse in den Ausgaben der öffentlichen Hand" und eine "Senkung der unerträglichen Steuern". Das sagt der Mann, der in geradezu zynischer Weise Schülter, Pensionen und Renten kumuliert, der Mann, der wider alles Recht in einer eindringlichen Stellung steht, die er gar nicht ausfüllt. In seinen Erklärungen hat er als Kernausgabe des Bundes bezeichnet das Nebeneinander der Zentralgewalten des Reiches und der Länder zu überwinden". Das elementarste Tatgefühl hätte Herr Luther, dessen persönlicher Egoismus an einem ernsten Konflikt zwischen Reichs- und Staatsregierung schuld ist, verbieten lassen, diesen Punkt überhaupt zu berühren.

Zu den Schlußnappern, die Luther für sich und seine Sparpläne gewonnen hat, gehören u. a. Herr von Berg, der als Bevollmächtigter der Hohenzollern aus den preußischen Steuerzahlen Hunderte von Millionen geprahbt hat, Graf Kalckreuth, der Vorstande des Landbundes, der die agrarische Steuersabotage im großen organisiert, ferner die geistigen Kollegen Luthers im Aufsichtsrat der Reichsbahn, die jeden Tag über 20 000 Mark für eine Arbeit erhalten, die darin besteht, an einigen Stühlen im Jahre teilzunehmen.

Noch nie hat der Ignoramus des Bürgertums sich so unverblümmt offenbart wie bei dieser neuen Schaffung Luthers. Die Spieler oben und unten mögen wieder einmal in Eustate geraten und — dem Zweck der Übung entsprechend — ausruhen: "Das ist unser Mann!" Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird darauf nur antworten können: "Das wußten wir schon längst — und er ist auch danach!" \*

Die Stellungnahme des Sozialdemokratischen Pressedienstes ist eindeutig genug, insbesondere auch gegenüber den sozialdemokratischen Unterzeichen des Aufrufes. Insbesondere die Pläne, Noste zum Reichstag kandidieren zu lassen, werden durch diese Unterschrift entsprechend kommentiert.

## Otto Stolten gestorben

SPD Hamburg, 9. Januar. (Radio.)

Von einem schweren Verlust ist am Sonntagmorgen die Hamburger Arbeiterchaft betroffen worden. Bürgermeister Otto Stolten, langjähriger Vertreter der Sozialdemokratie Hamburgs im Reichstage und in der Bürgerschaft, ist nach langer Krankheit aus dem Leben geschieden.

Otto Stolten wurde am 4. April 1853 im Hamburger Gängeviertel geboren, hätte also in einigen Wochen sein 75. Lebensjahr vollendet. In ärztlichen Verhältnissen groß geworden, wurde es ihm aber doch möglich, eine der Hamburger Privatschulen zu besuchen. Nach vollendetem Lehre ging der neunjährige Schlosser auf die Wanderschaft, die ihn auch für längere Zeit nach Dresden brachte. Hier trat er den Elsenichern bei, um nach seiner Rückkehr nach Hamburg in der vereinten Partei bald in Ehrenämtern tätig zu sein. 1880 wurde der Gründer des Hamburger Echo, Johannes Wedde, auf den jungen intelligenten Schlosser aufmerksam. Er beschäftigte ihn mit Berichterstattung, u. a. auch für die Bürgerschaft, wodurch Stolten in das Staats- und kommunalpolitische Leben eingeführt wurde. Bald wurde Stolten unter dem Sozialistengesetz Redakteur im Hamburger Echo, wo er neben Mollenbuhr und Brohne wirkte. Nachdem der Verstorbenen wiederholt vergeblich kandidiert hatte, zog er unter großem Jubel der Hamburger Partei 1901 als erster Sozialdemokrat in das Hamburger Landesparlament ein. Ganz selbstverständliche war es, daß er später bei Anwachsen der Vertretung Fraktionsführer wurde, bis die Partei ihn 1918 als Vizedeputat in den Reichstag entsandte. Auch 1919 war Stolten Hamburger Vertreter in der Nationalversammlung. Gleich darauf, im März 1919, trat er in den Hamburger Senat ein und wurde Bürgermeister, zunächst neben Dr. Dietel, später neben Dr. Peterken. 1925 trat der verdiente Führer in den Ruhestand, weil zunehmende Krankheit ihn ans Haus fesselte.

In der letzten Zeit litt Stolten sehr schwer. Gestrig immer noch sehr regsam, konnte er sich körperlich kaum noch rühren. Zuletzt war er ganz erblindet. Die Hamburger Arbeiterchaft, für die er besonders unermüdlich tätig war, beklagt in ihm einen der besten aus ihren Reihen hervorgegangenen, und auch im Reiche wird die Kunde von seinem Tode Trauer auslösen.

## Strafvollzug nach dem Tode

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)

X. Am 18. Januar sind es fünf Jahre, daß der bayrische Landtagsabgeordnete August Hagemeyer in der berüchtigten Festungsanstalt Niederschönhausen glücklich zu Tode kurirt worden war. Im September 1926 wurde in einem Prozeß vor dem Münchener Schwurgericht festgestellt, daß es in Niederschönhausen entgegen den ministeriellen Vorrichten keine Krankenabteilung gab und daß Hagemeyer in der Todesnacht nicht einmal von einem ausgebildeten Sanitäter bewacht wurde. Diese beiden Punkte würden für sich allein genügen, um das objektive und subjektive Verschulden der bayrischen Justiz und Medizinverwaltung für jedermann klar zu beweisen. Trotzdem hat man bis jetzt der Witwe Hagemeyers, die sich ihr Brot mühselig als Kellnerin erwerben muß, noch keinen Schadenersatz zugestellt. Man hat zwar der Frau Hagemeyer das Armenrecht gegeben — um einer „objektiven“ Untersuchung „freien Lauf“ zu lassen —, aber die Erledigung der Klage läuft Monate und Jahre auf sich warten. Bei Reaktionären geht das schneller ...

Der Strafvollzug gegen Hagemeyer wird auch nach seinem Tode fortgesetzt. Als Hagemeyer in seiner Zelle tot aufgefunden wurde, versprach die Festungsverwaltung in ihrem ersten Schied den erregten Mitgefangenen von H. eine Photographic Hagemeyers und zwar in der Stellung, in der er gestorben war. Das Versprechen wurde natürlich nicht gehalten. Auch die Witwe des Toten bekam keine Photographic. Als in dem Hagemeyerprozeß gegen Winter diese Tatsache festgestellt wurde, versprach der Vorsteher gegen Abschluß der Verhandlung der Witwe Hagemeyers die Photographic, die bei den Alten liegt, zu zeigen. Frau H. wollte nun endlich die Photographic ihres toten Mannes sehen. Sie ging also zu Gericht, um die Einlösung des Versprechens zu verlangen. Man verweigerte ihr aber die Ansicht der Photographic und verzerrte sie im übrigen, daß ihr toter Mann einen „ruhigen harmonischen“ Eindruck mache und daß nichts „Verdächtiges“ zu sehen sei. Hagemeyer sei „sanft entschlafen“ ... Auch der von der Festungsgejagte beklagte detaillierte Nachlass Hagemeyers wurde seiner Witwe bis heute nicht ausgeliefert ...

Wenn der Strafvollzug schon gegen die Toten fortgesetzt wird — offenbar glaubt Herr Gürtner nicht recht daran, daß nur die Toten nicht wiederleben —, so bekommen ihn die Überlebenden noch nicht zu spüren. Zu diesem Zweck hat man die berühmte Bewährungslist eingeführt, die wie ein Damoklesschwert über denen schwint, denen es geglaubt ist, noch lebend den bayrischen Kerfern zu entrinnen. Den Schriftsteller Erich Mühsam strafte man damit weiter, daß man ihm 15 starke Tagebücher vornehält, die er in Niederschönhausen geschrieben hat, dazu haufenweise Briefe, Broschüren, Zeitblätter, Papiere aller Art. Der unabkömmlinge Schriftsteller, der sich von den herrschenden reaktionären Gewalten nicht korrumpern läßt, soll dadurch geschädigt und labymazelegt werden, daß man ihm das wichtige Material für seine Arbeit vorhält ... Die reaktionäre Bourgeoisie weiß, was sie ihrer Herrschaft auch ideologisch schuldig ist ...

## Politische Notizen

II Die italienische Regierung hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes den zwischen Italien und Albanien am 22. November 1927 in Tirana abgeschlossenen Vertrag zur Registrierung und Veröffentlichung übermittelt.

III In Athen sind heute neun kommunistische Deputierte, gegen die Haftdechse erlassen waren, geflüchtet. (Eigener Drahtbericht.) Die Polizei verhaftete am Donnerstag in Straßburg d. K. 25-jährigen Handlungstreuen Georg Rösch, der beim Helmaibund die Funktion eines zweiten Sekretärs innehatte, Rösch ist der Sohn eines ehemaligen Inspektors der französischen Polizei.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Albrecht Herre in Leipzig  
Verantwortlich für den Literaturteil: Hugo Seipp und in Leipzig  
Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig  
Der heutige Nummer liegt der Kinderfreund bei.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.



# Zwischen Kirche und Irrenhaus

Vor nicht allzu langer Zeit war in Berlin der Sportpalast, die Riesenhalle der Zwangsauslauf, der Schauspiel nachhaltiger Vorgänge. Kleinbürgerinnen, eigenartig durchzogene Vorstadtaufzüge, Hinterhäuser bourgeois Prägung und Irrenhausverdächtige Asketenklöster hatten die Hölle gesprungen. Und dann hörte man: „Das goldene Zeitalter ist endgültig da... seit 1874 ist Christ unter uns... Millionen heile Lebende werden nicht sterben... Nieder mit den Regierungen... Nieder mit den Kirchen... Nieder mit der Hölle... Nieder mit dem Tod... Es gibt keinen Tod... Es gibt keine Seele... Es gibt keinen Abschluß, der in der Hölle gebrannt wird... Wir sind die Regierung, unter der Sie dauernd Frieden, dauernde Glückseligkeit, dauernden Wohlstand, Gerechtigkeit, Gesundheit haben, sobald Sie nicht sterben werden... Und wer für uns ist, der stehe auf!...“ Und zweimal tausend Menschen standen Amro 1927 auf, waren „dafür“, sangen „Großer Gott, wir loben dich!“ klatschten Beifall, tranken helles, tuischten Pfefferminz und gingen bestreift „nach heim“!

Ein Duhend Sekten von Hunderten!

Was war das? Der Kongress einer Sektion, das heißt: nur ihrer deutschen Sektion! Einer Sektion, die Millionen Mitglieder hat, gerissene und mit allen amerikanischen Wässern getaufte Weltgemeinschaft als Propagandabehör mit Gold bezahlt, acht Funktionen in den Vereinigten Staaten gefüllt und, wie gesagt: „Das goldene Zeitalter“ propagiert. Wie sind von Sektion umgeben? Da hält die „Bekennergemeinde“ ihren Gottesdienst ab. Da steht ein armer, von der Zeit und Notmühle zermalmter Mensch, predigt, brüllt. Jemand im Saal schreit auf, lacht, schreit, verfällt in Zuständen, sieht ihre Worte heraus; der eine findet Nachfolger, das Gleiche wiederholt sich, den Saal füllt Stöhnen, Schreien, Vallen, Krämpfe, Erfahrungen, Hymnen, Suggestionen und Hypnosen: „Sie reden in Jungen“ wie die Apotheke zu Pflanzens. Dann ebt die Hypnose, die Suggestion ab; man erholt sich; ein Schlafgesang; man geht auseinander. Überschrift: „Gottesdienst der Bekennere“! Das gibt es! Heute und in Berlin! — Da ist die „Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus vom Apostelsamt Juda“, eine Sektion mit verflogenem Symbolismus und sechs starken Gemeinden; des Webers Hains aus Meerane Anhänger, die Sekte „Hirt und Herde“ machen ihnen Konkurrenz; und sie müssen konkurrieren mit der „Cosmologischen Religionsgemeinschaft Noah“ und die mit der „Christlichen Gemeinschaft Syrena“ und die mit den „Dardisten“ und so fort! Daneben gibt es wieder harmlose, erster zu nehmende Sektion wie die „Gemeinschaft der Adventisten des 7. Tages“, die den Sabbath heiligen, Sonntags nicht arbeiten, deshalb oft ihre Anstellungen verlieren und sich so sozialisch genug sozial schwäbigen. Sie besitzen eine Zeitschrift „Gegenwartstragen“ mit 125 000 Auflage, also in einer Höhe, um die sie manche Berliner Tageszeitung benedikt, sowie einen großen Verlag, dessen Broschüren die Rekorde aufzeigen: 60 000 durchschnittlich erreichen, also mehr als Alfred Hedges Courtes-Wahlert. Dann gibt es eine Sektion der „Mormonen“, die in Deutschland ungefähr 12 000 Mitglieder haben und ebenfalls eine starke Propagandatätigkeit ausüben. Auch eine Gruppe „Buddhisten“ unter dem Sektionnamen „Domoto“ gibt es wie auch zwei Gruppen „wölfischer“ Religionssozialist, die teils zum germanischen Urchristentum, teils zu Odin selbst zurückwollen. Viele Anhänger haben auch die „Theosophen“ der Zürich Besitzt, die in dem jungen indischen elegant Kleidung. Wurde die Wiedergeburt ihres Messias erleben und ihn als internationale Mission durch die Weltküste schleppen. Und viel von sich reden machen die „Anthroposophen“ und die „Christian Science“, die in Gebetsheilungen machen und hauptsächlich in der sogenannten „besseren Gesellschaft“ ihre Anhänger haben und dort mehr oder minder Schaden anrichten.

Hofspotus durch Gottes Gnade in Potsdam

Durch Potsdamer Gesundheitsamt wurde die Offenheitlichkeit vor kurzem auf die „Weihenberger“ aufmerksam, eine neue Sektion, die verheerende Wirkungen zeigt und erstaunlich epidemisch Anhänger an sich zieht. Richtig nennen sie sich „Evangelisch-Johannische Kirche nach der Offenbarung St. Johannis“. Ihr Apostel ist Joseph Weihenberger, ehemaliger Maurer, Droschkenfuchs, Strassenhändler, Gastwirt, Heilmagnetiseur, Prophet, nun Gefürbeter und Totener-

erweder (!). Er „will“ die „Wiedergeburt des Propheten Elias, des Erzengels Michael, Johannes des Täufers und des Evangelisten“ in einer Perlon sein! Außerdem bezeichnet er sich als den „heiligen Geist“. Weihenbergs Anhänger stammen aus den nationalen und ehemaligen Hof-(Kreisen)! Alt-Potsdamer Abel und sogar Fürsten und die Landgräfin Carola von Hessen hat der alte Droschkenfuchs sich unterworfen! Man schaut seine Anhänger in der Menge auf rund 30 000. Weihenberg arbeitet mit Hypnose und Heilmagnetismus, die auf hysterischer (Sektenanhänger sind fast stets hysterisch) geabzeuge verheerend wirken. Seine Versammlungen oder „Erbauungen“, wie er es nennt, finden geheim statt; mystische Zeremonien gründen einen erst die Tür, so daß nur ein mit allen Kunden gehegter Journalist außer seinen „Gläubigen“ sich herein schmuggeln kann. Seine Dokale sind mit schwärzlichen Färbchen ausgeschmückt; militärisch gekleidet dreht sich Weihenbergs Hegenabath (mit Händen an der Hosennähte und mit Paradermarke!) ab; nach Hypnose und Heilmagnetismuswirkung wird „in Verdunklung gefallen“, „in Jungen gerebet“, „Jahren Geister in die Gläubigen“ (so u. o. einmal Nero, Augustus, Napoleon, der ermordete Zar und selbst die verstorbenen Egelpferde Auguste) und „reden durch sie“, meist um „die Brüder in Germania“ aufzurufen, ihrem „Meßias“ in Kadavergehorsam zu folgen, den roten Lumpen von Ungläubigen national zu befreien und „mit Gottes Gnaden das alte Reich Wilhelms wieder aufzurichten“! Das alles spielt sich heute (!) in Berlin (!) und Umgebung mit „Gott zum Grub“ und Kavalleriebegleitung, militärischen Märschen und ekelregendem Hofspotus ab! Das Tollste, der Glou der Irrenhausgroteske, aber ist, daß Weihenberg sich anstrengt, laut



Totenschein Verschworene wieder aufzuwecken oder (wie er sagt) durch Heilmagnetismus zu „heilen“. Inzwischen störten Weihenbergs „Erbauungsabende“, bis er in später Stunde rief: „Au“ über Schluß! Gott zum Grub! Auf Wiedersehen!“

Bei meinem Studium in einem Bonner Irrenhaus sagte mir einmal ein sehr vernünftiger lebensfähiger Drei, der nur den kleinen Sparren hatte, daß er keine Ortsfeste und keine Geschehe neben sich duldet als sich allein als oberstes Gesetz: „Sie befinden sich in einem kleinen Irrenhaus, Herr! Sie sind hier in gar keinem Irrenhaus! Das Irrenhaus ist draußen, und was Sie hier sehen, ist nur eine optische Täuschung! Solange Sie dieser raffinierten Täuschung gefesselter Drei da draußen noch glauben, sind Sie selbst — verrückt!“ Der Mann hatte nicht so ganz unrecht (hätte er seinem Sparren „Anarchismus“ geläufig, so hätte man ihn sicher in ein Irrenhaus gestellt und wäre er in die politische Radikalfamilie eingegangen). Wenn man Sektion unterer Lage einmal gründlich studiert hat — einschließlich dorer, die es (Brüder und Schwestern der helligen Nachtheit, „Schwarze Messe“ usw.) im Grunde genommen auf sexuelle Orgien oder Entortungen abgesehen haben, so muß man dem Mann sogar Recht geben! — Wir haben eine Freiheit der Religionsausübung! Sie soll unangefasst bleiben! Aber: Freiheit der Irrenhäuser mit „religiösem Freizeit“ — man sollte sich das überlegen...

Missionen jetzt Debonder werden nie sterben!

Das war der Bauaufschwung des Messias, des Richters J. F. Rutherford aus Old-Amerika, dem Bande Barnum und des Bluffs. Die Deute nennen sich „ernste Bibelforscher“; ihre Plakate riefen: „Das goldene Zeitalter ist gekommen! Halleluja!“ Sie hatten ganze Platztafeln gepachtet, Postautos brachten ihre Flugzettel und Brochüren, ihre Propaganda für ihr dreißähriges Bibelmeeting hatte 300 000 M. verschlungen. Die Riesenhalle war deplatzt wie ein Theater, in Gelb, Blau, Weiß; das Podium, von dem der Messias sprach, erkrankt in Blumen, außerdem: Riesendöre, Riesenorchester, Dröner mit Lärmbindern, Kreuzhymne und Bibelsprüche und Trans-

schäfts anlämpsen. Zum Kapitel „Reinheit des öffentlichen Lebens“, wie es in den Organen der beiden Zeitungsträger immer mit Emphase gefordert wird, wäre es nur eine kennzeichnende Illustrierung, Es wäre schließlich nur ein glänzendes Zusammenarbeiten zweier verschiedener Geschäftsbeteiligungen innerhalb jedes einzelnen Trusts.

Die Frankfurter Zeitung führt aber fort:

„Zwischen gestern und heute hat aber bereits eine dritte Zeitschrift in der Deutschen Tageszeitung die Warnung der Börsischen Zeitung als Vorstoß aus Interessenkreisen zu entkräften versucht und dann gefragt: „Die nationalen Männer der Deutschen Tageszeitung und des Herrn Hugenbergs stehen sich also feindlich gegenüber...“ Man muß sich an den Kopf greifen und an den Verstand der Redakteure der Frankfurter Zeitung zu zweitzen beginnen, die ja damit nicht viel anderes behaupten, als daß die Börsische Zeitung Herrn Hugenberg gehöre. Man kann sich den Kopf zerbrechen, wie man nur will, schlau wird man aus der Meldung nicht. Wenn man aber die Art und Weise der demokratischen Presse kennt, wenn man weiß, wie die „Enttäuschungen“ vorbereitet, wie sie dabei auch mit Absicht gewisser „Nikurdenkästen“ bedient, wenn man auch manche Zusammenhänge und ihr Spiel mit verteilten Rollen zu vermuten beginnt, ganz klar sehen läßt die Meldung der Frankfurter Zeitung doch noch nicht.“

In dem zweiten Teile der Meldung wird also mitgeteilt, daß die „Deutsche Tageszeitung die Warnung der Börsischen Zeitung als Vorstoß aus Interessenkreisen zu entkräften versucht“ und dann gefragt: „Die nationalen Männer der Deutschen Tageszeitung und des Herrn Hugenbergs stehen sich also feindlich gegenüber...“ Man muß sich an den Kopf greifen und an den Verstand der Redakteure der Frankfurter Zeitung zu zweitzen beginnen, die ja damit nicht viel anderes behaupten, als daß die Börsische Zeitung Herrn Hugenberg gehöre. Man kann sich den Kopf zerbrechen, wie man nur will, schlau wird man aus der Meldung nicht. Wenn man aber die Art und Weise der demokratischen Presse kennt, wenn man weiß, wie die „Enttäuschungen“ vorbereitet, wie sie dabei auch mit Absicht gewisser „Nikurdenkästen“ bedient, wenn man auch manche Zusammenhänge und ihr Spiel mit verteilten Rollen zu vermuten beginnt, ganz klar sehen läßt die Meldung der Frankfurter Zeitung doch noch nicht.“

Die Sensation erwartet den Neugierigen erst bei der Lesetüre des Berliner Tagesschaffes eben von demselben 6. Januar. Dort wird zuerst eine Meldung wiedergegeben, wie sie auch der SPD gebracht hat, und daran ein Kommentar geliefert:

„Sehr auffällig hat es berichtet, daß gestern gleichzeitig, aber unmittelbar hintereinander, in den Blättern, die dem Terra-Konzern nahestehen, und in der Hugenbergs-Presse, die eng mit den Ufa-Geschäften verknüpft ist, in außergewöhnlich heftiger Weise versucht worden ist, die Entscheidung zugunsten der Emelka zu beeinflussen, der man voraus, sie wolle die Phöbus nur im Auftrag amerikanischer Interessenten erwerben.“

Jetzt beginnt das Berliner Tagesschafft mit seinen „Vermutungen“:

„Diese gemeinsame Offensive der beiden am Filmgeschäft beteiligten Zeitungsgruppen scheint die Vermutung zu bestätigen, daß Herr Hugenbergs Ufa hat, oder doch zu haben glaubt, von einer Zuerteilung des Phöbus an den Terra-Konzern die Verwirklichung seiner schon zurücksfesteten Pläne zu erhoffen.“

Zum Schlus die konkrete Frage:

„Besteht eine Garantie dafür, daß die J. G. Farben-Industrie und die Terra die Theater der Phöbus, besonders beispielweise das „Capitol“, um das Herr Hugenbergs sich im Interesse seiner staatsfeindlichen Filmagitation so sehr bemüht hat, nicht hinterher und auch nicht nach einer gewissen Frist an die Ufa abgegeben werden? Eine solche Garantie müßte um so mehr dort dann gefordert werden, wenn anderseits die Emelka bereit sein sollte, die Machtung des deutschen Charakters bei ihrem eigenen Unternehmen wie beim Phöbus zu garantieren.“

Das Berliner Tagesschafft behauptet also nicht mehr und nicht weniger, als daß Ullstein und Hugenbergs in innigster Geschäftsverbindung miteinander stehen, daß Ullstein ist, Herr Hugenbergs Ufa, für den Fall, daß die Terra die glückliche Räuberin ist, auszuschließen. Das Berliner Tagesschafft, das sein beliebiges Rätselblatt der Provinz,

sein Schmug- und Verleumdungsblatt völkischer Organisationen ist, sondern politisch auf demselben alleinseigentümlichen Boden bürgerlicher Demokratie wie die Ullstein-Blätter steht, das Berliner Tageblatt stellt an den Ullstein-Verlag, der nicht nur Olympia-Spielen finanziert und Modeblätter herausgibt, sondern seit dem Umsturz mit Begeisterung und Verve für Republik und Demokratie, gegen Monarchie und Junta kämpft, die Frage, ob er Geschäftspartner des Herrn Hugenberg über die Verbindung Terra-*J. G. Farben*-Industrie zu werden gewillt ist. Es handelt sich aber nicht um warme Würste oder suntheitende Schlüsse, die da Ullstein — nach der Behauptung des BT — an Herrn Hugenberg vertrauen will, sondern um die Teile der Phobus-*A.-G.*, die beim kommenden Wahlkampf die Möglichkeit der besten Agitation gegen Republik und republikanische Parteien Hugenberg und den Kreisen, die hinter ihm stehen, bietet.

An sich ist die Behauptung des Berliner Tageblattes, dass sich seiner schweren Verantwortung doch beweist sein wird, nicht einmal ganz so unglaublich. Das „Gefinnungs“-Geschäft anlässlich des Königin-Luisse-Films der Terra wurde ja in der Leipziger Volkszeitung ausführlich besprochen und gewürdigt. Unbedingte Klarheit muss aber über diese Angelegenheit werden. Die Zeit für Verabschiedungen und „Dementis“ ist vorbei. Es handelt sich hier um eine Angelegenheit des öffentlichen Lebens, die — stimmt der vom BT wiedergegebene Sachverhalt wirklich — ein Skandal sondergleichen, eine Korruption der Gesinnung und der Ansichten über Erstaunliches der bürgerlichen Demokratie darstellt, wie sie bisher einzige in ihrer Art an die Öffentlichkeit gekommen wäre. Nicht dass Herr Hugenberg mit allen Mitteln seinen Apparat des Volksbetriebs und der Meinungsvergütung für die kommenden Wahlen ausbaute, ist sensationell an der Angelegenheit, sondern dass nach den Andeutungen der Frankfurter Zeitung und den positiven Behauptungen des Berliner Tageblattes der Ullstein-Verlag, das Unternehmen, das redaktionell von dem schwarzrotgoldenen Georg Bernhard geleitet wird, seine Garantie dafür bietet, dass es nicht Herrn Hugenberg bei dieser Absicht Helfersdienste der wertvollsten Art leistet. Neben diesem Skandal ist das übrige drum und dran der Phobus-Angelegenheit so etwas wie eine lächerliche Kleinigkeit... \*

Nachdem diese Zeilen geschrieben waren, hat die Königin-Luisse-Film ein „Dementi“ publiziert. Die *Vossische Zeitung* schreibt:

Das Berliner Tageblatt hat die Nachricht in die Welt gebracht, dass zwischen den Filmgesellschaften Terra und Ufa eine Vereinigung über die Aufstellung der Phobus-Film-Gesellschaft stattgefunden habe. Diese Nachricht ist von der gesamten radikalen Linken und Rechtsseite mit großem Vergnügen aufgenommen worden; denn da von den Mehrheitsbesitzern der Terra der Verlag Ullstein gehört, hat man daraus eine Gemeinschaft Ullstein-Hugenberg konstruiert... In Wahrheit hat nie mal eine Vereinigung zwischen Ufa und Terra oder dem Verlag Ullstein über die gemeinsame Übernahme der Phobus-Film-Gesellschaft stattgefunden. Das Berliner Tageblatt ist einer großen Tresführung zum Opfer gefallen.“

In dieser durch einen recht eigenartigen republikanisch-demokratischen Stil ausgezeichneten Mitteilung des Ullsteinblattes wird nur dementiert, dass eine Vereinigung zwischen der Terra und der Ufa über das Schachtergeschäft mit der Phobus, also zwischen Ullstein und Hugenberg, bereits stattgefunden habe. Soweit ging die Behauptung des Berliner Tageblattes, wie aus dem obigen Zitat zu erkennen ist, nicht, und was das Berliner Tageblatt behauptet hätte, hält es gegenüber dem Ullsteinischen Dementi in seiner Sonntagsausgabe aufrecht. In einer Polemit mit der Zeitschrift „Lichtbildbühne“ schreibt es:

„Die „Lichtbildbühne“ weiß ganz genau, dass nicht nur die Emilia durch Uraufführungsverträge, Visagen für einen Teil ihrer Theater u. s. w. fremden Einflüssen statthaften kann, sondern dass dies ganz genau so, und mit denselben Garantien gegen eine kapitalistische Überförderung, bei der Terra-*J. G. Farben*-Gesellschaft möglich ist. Wo so mehr, als die Terra-*A.-G.* wegen zweier Objekte, wie man weiß, nur gezwungen gemacht die ganze Phobus-Film-Gesellschaft mit ihr von der *J. G. Farben*-Industrie öffentlich gewisse Beziehungen zur Ufa etablieren kann; ohne dies könnte sich das relativ kleine Unternehmen mehr noch als die Emilia, trotz der Kapitalmacht ihrer Großaktionäre, an der höheren Phobus-*A.-G.* vielleicht „übernehmen“.

Man wird darauf gespannt sein müssen, was hierauf Ullstein zu erwarten hat und was letzten Endes jener gewissermaßen „ideologischen“ Angleichung Ullsteins an Hugenberg, die der Königin-Luisse-Film brachte, geschäftlich folgt.

## Nur den Kleinen hängt man...

Es war einmal ein Kaiser, namens Wilhelm. Der führte durch seine Politik sein Land in einen ungeheuren Krieg und im Kriege immer tiefer ins Unglück. Nach dem Kriege floh er ins Ausland, das Volk aber nutzte viele Milliarden an die Gegner zahlen. Da sagten die Vertreter des Volkes: Sollen wir zahlen, so muss zunächst der Mann zahlen, der die Schulden trägt. Und sie nahmen das Vermögen des Kaisers und zählten damit die erste Rate der Kriegsschulden. Das ist eine erschundene Geschichte, der Mann erhielt bis zu seinem Ende die Pension der Republik.

Über — da war ein Reichskanzler der deutschen Republik, der machte während des großen Krieges Schulden über Schulden, so dass die Währung des Landes völlig zusammenbrach und unnenbares Elend über das Volk kam. Da beschlossen die Vertreter des Volkes, den Mann festzuhalten und sein Vermögen zu beschlagnahmen. Ach, das ist eine erschundene Geschichte, der Mann erhielt bis zu seinem Ende die Pension der Republik.

Zum anderen Mal war da ein Reichswehrminister.

Der duldet, dass seine Untergaben mit Staatsgeldern Geschäfte machen, die sie nichts angehen und wobei sie viel Geld des Landes verloren. Aber den Mann zog man zur Verantwortung!

Auch erfunden — der Mann ist heute noch Reichswehrminister.

Es war schließlich ein Kapitän namens Lohmann im Wehrministerium, der betrieb mit Staatsgeldern Filmgeschäfte. Der Schaden, den er angerichtet hatte, betrug etwa 10 Millionen Mark. Der wurde ihm das Vermögen beschlagnahmt und das Gehalt gestoppt auf viele Jahre hinaus, damit er dem Reich den Schaden erscheide. Falsch. Auch eine erschundene Geschichte!

Zum letzten denn: Es war ein Kaiser an der Marine, der zu Wilhelmshaven. Dem geschah es, dass während seines Dienstes ein Kessel untauglich wurde. Der Schaden betrug 7000 Mark. Der wurde er sofort gemacht für die dem Staat entstehenden Kosten und es wurde ihm wochenlang der ständige Teil seines Lohnes abgezogen. Und das — ist eine wahre Geschichte!

## Sächsische Angelegenheiten

### Deutschnationales Regiment in Sachsen

Ein Beitrag zur Verwaltungsreform.

Und wird geschrieben:

Die Behandlung der Beamtenbefreiungsreform in der Deutschen Reichsversammlung hat den Wahlergebnissen Jahns vorgeführt, die deutlich zeigen, wie mit den Geldern der Steuerzahler gewirtschaftet wird. Den Ministern und obersten Beamten wurde mit Scheinen und den andern mit Teelöffeln zugeteilt.

Da kommen gerade zur rechten Zeit die Vorschläge zur Verwaltungsreform, die aus Sparparadiesen durchgeführt werden sollen. „Sparsamkeit“ soll wieder einmal dem deutschen Michel Augen verkleidern, um ihn blind zu machen gegen die Ausbeutungsabschläge der herrschenden Schichten. Es ist noch nicht lange her, dass die Preisabbaufktion der Reichsregierung durch Billigung der Bahnhofsfrachten, Steuern auf Güter und die Kapitalisten, Aufhebung von Zuzuschüssen das Hirn derer umnebelte, die nie alle werden. Allerdings glauben die Männer bei der Verwaltungsreform selbst nicht an eine finanzielle Auswirkung, schreibt doch der Verfasser der Sächsischen Verwaltungsreform:

„Die Verwaltungsreform wird vielmehr — allerdings offensichtlich — in der Deutschen Reichsversammlung fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt erörtert, dass durch eine Senkung der Ausgaben für die öffentliche Verwaltung eine Milderung des Steuerdrucks herbeigeführt werden müsse, wobei der überhaupt mögliche finanzielle Erfolg der Verwaltungsreform sehr erheblich überschätzt zu werden pflegt.“

Warum wollen denn die Herren überhaupt eine Verwaltungsreform, die an sich doch immerhin einiges Geld kosten wird? Das wird klar, sobald man die Vorschläge liest und überprüft. In der Deutschen Reichsversammlung wird gelagert: Sparsamkeit! In Wirklichkeit handelt es sich um Reaktion. Das Bürgertum versteht es immer vorzüglich, mit irgendeiner Lüge seine Absichten zu maskieren, um ihre Aussage ist es, zu demaskieren. Der Zweck der Neubildung ist in diesem Hause:

Stärkung der höheren Bureaucratie; zunächst Schwächung und spätere Beseitigung jeder wirtschaftlichen Tätigkeit des Staates, besonders wo es sich um Unternehmungen handelt, die den Privatkapitalisten hohe Gewinne abwerfen; Schwächung des Einflusses der gewählten Vertreter durch Verminderung der Zahl der Abgeordneten und der Zahl der Minister, die in der Beseitigung des Wirtschafts- und Arbeitsministeriums gioßt. Statt den Staat als wesentlichen Wirtschaftsorganismus auszubauen, wohin die ganze Entwicklung drängt, soll die Nachwähleridee des Staates neu belebt werden. Der von uns geforderte Staatsausbau darf allerdings nicht vor den Landsgrenzen halt machen. Beseitigung der Landesgrenzen der 21 deutschen „Vaterländer“, dieser lächerlichen Kräfteverteilung, Einstellung in Wirtschaftsgebiete und Schaffung von Parlamentsvertretungen, ist die Voraussetzung jeder wirklichen Verwaltungsreform in Deutschland überhaupt.

Mir erscheint es jedoch unmöglich, das die deutsche Wirtschaft in der Lage ist, diese Reform vorzunehmen, das bleibt als Aufgabe der Arbeiterschaft vorbehalten.

In Sachsen handelt es sich bei dem vorliegenden Vorschlag um Einführung des Wechsels, der den Deutschnationalen beim Eintritt in die Regierung ausgestellt wurde. Sie wollen endlich die Früchte genießen. Ein Wirtschafts- und Arbeitsministerium und die wirtschaftlichen Betriebe des Staates, sind ihnen auch dann ein Dorn im Fleische, wenn die selbst von jolchen Leuten verwaltet werden, wie es zur Zeit in Sachsen ist. Es müsste schon höchst sonderbar zu gehen, wenn die Aspekte und die Demokratie nicht auch diese Brocken hinunterwürgen würden. Sie werden dafür schon entschädigt. Die ganze sächsische Regierungskunst besteht ja zur Zeit darin, dass eine Partei der andern Posten und Posten zuschaut, ihren Leuten gegenüber hohe und höchste Gehälter bewilligt und auf Kosten der breiten Masse des Volkes nach sonstige Geschenke macht. Eine Verwaltungsreform in Sachsen, muss verbunden sein mit einer Anerkennung der Gemeindeverfassung, und zwar muss die heutige Normverfestigung des Stadtbüros und der Amtsstellen wieder bestätigt werden. Größtmögliche politische Selbständigkeit der Gemeinden, ausgelöst von den gewählten Vertretern, ist Voraussetzung, denn die Vorgänge in der Gemeinde wirken unmittelbar auf die Wählerschaft, und ihre Vertreter können am Schärfsten kontrolliert werden. Die Aufgaben der Gemeinden sind sehr stark wirtschaftspolitischer Natur und sie bilden so die Basis zum Aufbau der Wirtschaftstätigkeit des Staates. Die Gemeinden müssen ihre Tätigkeit so weit als möglich in unmittelbarer Verbindung mit der Regierung ausüben. Alle Zwischeninstanzen sind entweder zu beseitigen oder ihre Rechte sind einzufordern. Die Zahl der Amtshauptmannschaften kann wesentlich stärker eingeschränkt werden, als es das Gutachten zur Verwaltungsreform vorsieht. Wir haben doch heute gegenüber der Zeit, als die heutigen Verwaltungsgrenzen geschaffen wurden, ein vielstachig verbessertes Verfahren, und schließlich ist es doch entscheidend, wie rasch die Verwaltungsbörde zu erreichen ist. Wenn in den nächsten Jahren die Autobuslinien stärker ausgebaut werden, so ergibt sich noch eine günstigere Situation. Die Verwaltungsgrenzen der Amtshauptmannschaften sind den Wirtschafts- und Verkehrsgebieten anzupassen und wo Korrekturen notwendig sind, ist dem Nebel durch Verbesserung des Verkehrs abzuhelfen.

Die Kreishauptmannschaften können vollständig beseitigt werden. Sie sind heute überflüssig. Ihre Tätigkeit kann zum Teil von den großen Städten übernommen werden, die selbst einen großen Verwaltungsapparat haben und zum andern Teil von den Amtshauptmannschaften, die ja an sich wesentlich größer werden müssen. Die großen Städte können auf das Amtshauptmannschaft der Kreishauptmannschaften sehr leicht verzichten, das des Staates vollkommen. Große Gemeinden mit mindestens 10 000 Einwohnern kann das Stadtrecht gegeben werden.

Eine Verminderung der Ministerien könnte höchstens insofern Platz greifen, doch der Ministerpräsident ein Ministerium mit übernimmt. Seine Tätigkeit ist heute rein repräsentativ, ein absolutes Zusammenspiel. Was es noch in Sachsen für auswärtige Angelegenheit gibt, das ist doch schon bald eine Scherfrage. Zwei Gesellschaften mit einer Kostenverwaltung ist die Antwort. Es ist doch unglaublich, dass Sachsen noch immer einen Gefangen in Bayern sitzen hat. Das ganze Elend deutscher Kleinstaaten tut sich hier auf. Dieser Plunder kann wirklich beseitigt werden. Auf keinen Fall darf Wirtschafts- und Arbeitsministerium bestätigt werden! Wie reaktionär der Vorschlag zur sächsischen Verwaltungsreform ist, beweist die Tatsache, dass der Verfasser immer wieder auf Bayern Bezug nimmt und seine Vorschläge damit zu begründen sucht.

Die Beseitigung dieser Ministerien bedeutet die Ausleiterung der Sachgebiete an die Bureaucratie, denn für den Minister wird es dadurch immer unmöglich, sein Arbeitsgebiet zu übersehen. Die sächsische Bevölkerung ist zum weitaus überwiegenden Teil Lohnempfänger und es wäre ganz unerträglich für sie, wenn das Arbeitsministerium bestätigt werden würde. Die Gewerbeaufsichtsämter sollen nach dem Vorschlag den Amtshauptmannschaften unterstellt werden. Das geht schon deshalb nicht, weil dann eine einheitliche Durchführung der Gesetze zum Schutz der Arbeitskraft ganz unmöglich würde. Die Arbeitsachen sollen neben Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe in einer neu zu schaffenden Abteilung III dem Ministerium des Innern angegliedert werden. Wie es bei einer solchen Verkürzung angesichts der geistigen Verfassung unseres Verwaltungsapparates den Arbeitsachen erginge, darauf wird jeder die Antwort sofort selbst finden. Der Verfasser des Vorschlags zur Verwaltungsreform begründet seine feindliche Haltung gegen diese beiden Ministerien auch damit, dass deren Aufgabengebiet nicht groß genug wäre. Für ihn sind eben rund 70 Prozent der Bevölkerung nichts oder wenig. Er zählt nur die Zahlen der den Ministerien unterstehenden Ressorts. Er begreift sehr wohl die immer mehr zunehmende Bedeutung solcher Ministerien durch einen stärkeren Ausbau der wirtschaftlichen Tätigkeit des Staates, aber er möchte gerade diese Entwicklung in die Arme fallen. Deshalb auch seine Schlagwörter: „die eigene Bevölkerung von Gütern ist keine staatliche Aufgabe“, oder: „der

Betrieb von Kali- und Harzsteinwerken ist keine Staatsaufgabe“, und sein Vorschlag, die Ausnutzung der Staatsgüter lediglich vom Standpunkt der Vermögensverwaltung aus zu betrachten und je nach Eignung zu verpachten, zu verkaufen, zu Siedlungsweisen zu verwenden oder an Wiedergenosselfschaften abzugeben.

Wir sind im Gegenteil der Auffassung, dass eine ganz wesentliche Stärkung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Staates durch Ausbau und Vermehrung der werbenden Betriebe Platz greifen muss. Der Staat muss aus einem Aussichts- und Polizeiorgan in ein Wirtschaftsorgan umgedeutet werden. Das steht natürlich im Gegensatz zu dem Streben der Reaktionären jeden Couleus. Es will die ganze Kraft und Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft erfordern, um den Bekämpfung der sächsischen Reaktion ein Paroli zu bieten, sie zu besiegen, um selbst im Staat den Platz einzunehmen, der ihr auf Grund ihrer Zahl und ihrer überragenden Bedeutung in der Wirtschaft gebührt.

## Kommunistische Herosstratenpolitik

In der ersten Sitzung der Stadtverordneten von Plauen am Mittwoch gab es bei der Wahl des Präsidenten einige Überraschungen. Die grundsätzlich Kommunisten, die von 61 Sitzen nur 12 innehaben, schlugen ihren Kandidaten Schwarz nicht nur für den ersten Präsidenten vor, sondern stellten diesen auch bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten dem Genossen Schubert als Gegenkandidaten gegenüber. Das nützte ihnen aber nichts, denn sowohl der Bürgerliche Dr. Otto (Vorsteher), als auch Genosse Schubert als Vizepräsident wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt, nachdem die Fraktionen der Reaktion und der Mitte die Erklärung abgegeben hatten, dass sie sich an die parlamentarischen Gepllogenheiten halten wollten, so weit irgendeine Vorschlag bezog, der Person gemacht wurde.

Dann tritt sich deutlich gegen den bisherigen kommunistischen zweiten Vizepräsidenten Schwarz, dem wegen parteiischer Geschäftsführung zweimal vom ganzen Kollegium, mit Ausnahme der Kommunisten, das Mitglied ausgesprochen worden war. Trotzdem schlugen die Kommunisten Schwarz wieder als zweiten Vizepräsident vor, worauf ihm die Mittelfraktion in der Person des Altkonservativen Langenau einen Gegenkandidaten gegenüberstellte, der dann von der bürgerlichen Mehrheit gewählt wurde.

Nun gab es noch ein ergötzendes Nachspiel. Der Nationalsozialist Bach gab im Namen seiner Kämpferfraktion die Erklärung ab, dass sie die eingegangene Wahlgemeinschaft mit den Wirtschaftlichen Vereinigung löste, weil diese den Sozialdemokraten den zweiten Vorsteher zugestellt habe. Herr Bach wollte nämlich ein „markistisches“ Präsidenten. Aufgestellt von dem unterlegenen Präsidenten Schwarz gab darauf, auch der kommunistische Fraktionsführer Mildenstädt die Erklärung ab, dass sie mit der sozialdemokratischen Fraktion eingegangene Listenverbindung lösten. Nun bestimmt aber die Wahlordnung der Plauener Stadtvordneten, dass solche Listenverbindungen nicht einseitig gelöst werden können, sondern nur mit Zustimmung aller Beteiligten. Für die sozialdemokratische Fraktion, die sich nicht zwangswise an die Kommunisten hängen wollte, gab Genosse Freisch die Zustimmungserklärung zur Lösung der Listenverbindung ab. Anders verhält sich jedoch die Wirtschaftlichen Vereinigung. Diese lehnte es ab, die Nationalsozialisten aus der eingegangenen Wahlgemeinschaft zu entlassen. Die Wahlgemeinschaft der Rechten bleibt demnach mit 26 Mitgliedern bestehen, der bisher die Wahlgemeinschaft der Sozialdemokraten und Kommunisten mit 24 Mitgliedern gegenüberstand. Infolge der Aufhebung der Listenverbindung durch die Sozialdemokraten stehen die beiden Kämpferfraktionen nunmehr der gesetzlosen Rechten mit nur je 12 Mitgliedern gegenüber. Das hat für die Linke bei der Bezeichnung der Ausschluss verhängnisvolle Folgen. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten versieren durch die Herosstratenpolitik der Kommunisten eine ganze Anzahl Ausschlüsse. Bei den Ausschlüssen, die aus 7 Mitgliedern bestehen — und das ist die Mehrzahl der Ausschlüsse — verlieren die Sozialdemokraten und Kommunisten je einen Sitz, die beide der Wahlgemeinschaft der Rechten zufallen. Die Rechte erhält mit 28 Mandaten vier Sitze und damit die Mehrheit, während den anderen drei Fraktionen mit insgesamt 25 Mitgliedern nur drei Sitze zufallen. Durch die Eigenartigkeit des Verhältnissystems wird so das Mehrheitsverhältnis im Kollegium verfälscht und umgekehrt. Selbstverständlich wird nunmehr die Rechte von ihrer Mehrheit in den Ausschlüssen rücksichtslos Gebrauch machen, was sie sehr bald an der Gestaltung der Vorlagen, die an das Kollegium gelangen, zeigen wird.

So wählen die Kommunisten die Arbeiterinteressen!

## Eintritt in die sächsische Landespolizei

Die Staatskanzlei macht bekannt:

Für unverheiratete, im 20. Lebensjahr stehende junge Leute, die Lust und Liebe für den Polizeibeamtenberuf haben, sind zur Zeit die Aussichten für den Eintritt in die Sächsische Landespolizeischule Melken günstig.

Nächster Einstellungstermin voraussichtlich April 1928. Bewerbungsgerüche können sofort eingerichtet werden. Bewerber im 18. sowie 21. und 22. Lebensjahr können erst in zweiter Linie berücksichtigt werden. Einstellungsbedingungen:

1. Besitz der Staatsangehörigkeit eines deutschen Landes oder ohne solche der Reichsangehörigkeit. In den deutschen Staatsverbänden übernommene (Naturalisierte) haben eine Staatsangehörigkeitsurkunde beizubringen.
2. Körpergröße (ohne Fußbekleidung) mindestens 168 cm.
3. Unbescholtenseit.
4. Körperliche und geistige Geeignetheit für den Polizeibeamtenberuf.

Gesuche, denen ein selbstgeschriebener Lebenslauf und die Entlassungszeugnisse der besuchten Volks-, Fortbildung- und sonstigen Schulen beigelegt sind, sind an die Landespolizeischule Melken (Hauptmeldestelle) einzureichen. Batzen Geld oder Briefmarken sind den Gefuchen nicht beizulegen. Alle Aufschriften an die Bewerber erfolgen als portofreie Dienstpost. Ausküsse werden sofort durch die Polizeischule Melken, die staatlichen Polizeipräsidien und -ämter, Amtshauptmannschaften und Gendarmeriebehörden.

## Schwere Stürme im Chemnitzer Bezirk

TU Chemnitz, 7. Januar.

Zu der letzten Nacht wütete ein außerordentlich heftiger Sturm über Chemnitz, der großen Schaden anrichtete. Jäne und Planken wurden niedergelegt, Fenster und Schaufenster einbrechen. In Dittersdorf bei Chemnitz hat der Sturm das Dach einer Stumpfsäule vollständig abgedeckt. In Penig ist der Sturm die 58 Meter hohe Eiche der Muldentaler Gnadenkirche und Stanzwerk ein. Die Eiche stürzte auf das Fabrikgebäude und schlug dort bis auf das Erdgeschoss durch. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, da nichts die Arbeit ruht. Die Trümmer der eingestürzten Eiche stürzten auch zum Teil auf das Gleis der Eisenbahnlinie Penig-Narsdorf, das schwer beschädigt wurde.

Lengenfeld. Vom Starkstrom getötet. In der Filztuchfabrik von Christfried Pohlsdorf kam der 30 Jahre alte ledige Monteur Hans Schmitt bei der Arbeit der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet. Er fiel zur Zeit des Umglücks einen Schraubenschlüssel in die Hand. Beim Fallen kam dieser mit dem Fahrradrahmen in Berührung, der infolgedessen ebenfalls unter Starkstrom gesetzt wurde. Der verheiratete Fahrradliebhaber Kurt Heine aus Weißensand wurde so schwer verletzt, dass er ins Krankenhaus gebracht werden musste.

Plauen. Ein Polizeibeamter tödlich verunglückt. Der 28 Jahre alte Polizeibeamte Vogel stach mit seinem Motorrad mit einem Auto zusammen. Er erlitt dabei einen tödlichen Schädelbruch.

# Echte Stigmnen als Varietéwunder

## Der liebe Gott bekommt Konkurrenz

Die Leipziger Neuesten Nachrichten verweisen mit einem gewissen Stolz darauf, daß sie die erste nichtkatholische Zeitung Deutschlands gewesen seien, die den "Hall" Konnersreuth vor das Licht der Öffentlichkeit gezeigt haben. Die andere bürgerliche Zeitung Leipzigs, die Neue Leipziger Zeitung, brachte nicht weniger als vier ganzseitige Sensationsartikel, die offensichtlich darauf berechnet waren, niemandem zu lieben und niemandem zu leiden zu sein, und die dem mit der Materie vertrauten Leser nur allzu deutlich verraten, daß ihr Verfasser durch keinerlei spezialwissenschaftliche Kenntnis getrieben war, daß er aber anscheinend selbst nicht vollkommen seelisch intakt aus der mit Hysterie überladenen Atmosphäre von Konnersreuth nach Leipzig zurückgekehrt war. Die LB hatte seinerzeit (siehe Artikel vom 2. und 3. November 1927) mit aller Schärfe das Verhalten der bürgerlichen Presse gekennzeichnet und die Tatsachen, die in und um Konnersreuth und die "heilige" Kellnerei spielen, auf ihnen im Lichte der modernen Wissenschaft haltbaren Kern zurückgeführt. Der ist nicht eben groß, und wir hatten gezeigt, daß die "Wunder" der Stigmatisierung für den, der die Zusammenhänge "leiblicher" und "seelischer" Erscheinungen kennt, durchaus nichts Neues und vor allem nichts Übernatürliches sind, zu dessen Erklärung es der Annahme außerordentlicher, etwa göttlicher Allmacht bedürfe.

Nun tritt seit Ende vorigen Jahres, gegenwärtig in Berlin, ein indischer Fakir auf, der Paul Diebel heißt und eigentlich ein schlesischer Bergmann ist. Dieser Mann zeigt vor wissenschaftlich einwandfreien und glaubwürdigen Sachverständigen (nicht vor katholischen Krankenschwestern!) seine Darbietungen, die bei weitem die der Theresia übertrifft. Paul Diebel läßt seine Hand mit einem normalen Nagel an ein Brett festnageln; keine offene Wunde bleibt zurück und kein Blut fließt. In ungefähr fünfzehn Minuten kann er das berühmte Blut weinen, das Abseihen von Blut aus dem Gefäßsystem des inneren Auges, auf autosuggestivem Wege erzeugen.

Dieses Blutweinen ist sonst ein oft beobachtetes Phänomen bei hysterischen Erkrankungen; in Konnersreuth gehörte es zu den Attraktionen, die auf naive Gemüter den tiefsten Eindruck machen. Diebel kann seine Hand angeblich zwölf Sekunden lang über eine offene Flamme halten, ohne sich zu verbrennen; offenbar eine Leistung ähnlich der indischer Fakire, die im Trancezustand mit nackten Sohlen über glühende Kohlen laufen. Indem Diebel sich mit den Händen längs bestimmten Körperstellen streicht, erzeugt er bald danach an den bestrichenen Stellen blutunterlaufenen Male. Das seinerzeit auch von uns erwähnte, von vielen Seiten nachgeprüfte Experiment des *Vraakndbaaen erzeugung* zeigt Diebel ebenfalls: er stellt sich vor, daß er verbrannt würde, und ungefähr drei Viertelstunden später entsteht an der betreffenden Stelle eine echte Brandblase, die ebenso auf autosuggestivem Wege zum Verschwinden gebracht werden kann. Schließlich erzeugt Diebel noch Körperblute, das heißt Abseihen von Blutserum an beliebten Körperstellen, wobei er allerdings den Fleisch, an dem das Blut austritt, nicht ganz genau lokalisierten kann.

Alle diese "Wunder" zeigt ihr Träger gegenwärtig in einem Berliner Varieté. Er löst sich von wissenschaftlichen Fachleuten jederzeit untersuchen; doch steht von vornherein fest, daß solche Erscheinungen möglich, ja fast alltäglich sind. Das sympathische an diesem schlesischen Bergmann ist, daß er keinerlei besondere Gottbegiertheit für seine Leistungen beansprucht, wie das die arme, aber gefährliche Kranke von Konnersreuth tut, die in hysterischer Eitelkeit gleichwohl den weltlichen Rad zum Schutz ihrer Jungfrauenehre braucht. Diebel gibt an, daß jahrelanges Training ihn zu seinen Leistungen befähigt habe. Bis zu einem gewissen Grade sind ja alle Menschen zu ähnlichem begabt; nur haben die allerwenigsten zu solchen brotlosen Künsten Zeit. Nur die paar Übertrainierten können davon leben — als Ausnahmen — sei es in Form religiöser Hysterie oder als Varietékünstler. Es ist nämlich so ziemlich das gleiche.

Was uns aber in diesem Zusammenhang noch besonders interessiert, das ist die Demaskierung der bürgerlichen Presse, von rechts nach links, als Geschäftunternehmen in Reinkultur. Während noch vor zwanzig, dreißig Jahren ein einziges Lachen, ein einziger Hohn durch die liberale bürgerliche Presse gegangen wäre ob des Rummels von Konnersreuth, haben heute fast ausnahmslos alle das Pfaffentheater dort ernst genommen. Gerade in Leipzig nun

ist es besonders amüsant, das Verhalten der bürgerlichen Zeitungen zu beobachten. Dieselben "Nachrichten" nämlich, die zuerst davon schrieben, sie brachten vor ungefähr zwei Monaten die gesamte Sensationsmeldung über den damals noch in Schlesien lebenden Fakir. Und die Neue Leipziger, deren Aussäge als Broschüre zu dem unverhältnismäßig höheren Preis von einer Mark herausgegeben wurden, die bringt jetzt einen langen beschreibenden Aufsatz, der den Untertitel trägt: "Ein schlesischer Bergmann zerstört das Wunder von Konnersreuth". So spottet sie ihrer selbst und weiß nicht wie. Hauptache ist, immer vorne dran zu sein, immer aktuell zu sein, immer die neuesten Sensationen zu beschreiben. Das Volk ist ja doch dumm und merkt nicht, wenn man sich dabei alle Augenblicke selbst widerlegt.

Eine Presse, die nur Geschäfte machen will, eine Zeitung, die es nicht wagt, sich einer Massenverbildung entgegenzustemmen, sondern die diese Verbildung noch verstärkt, verdient die hunderttausend Leser, die sie hat; und die Leser ihr Blatt.

R. L.-n.

## Noch ein Wasserrohrbruch in Berlin

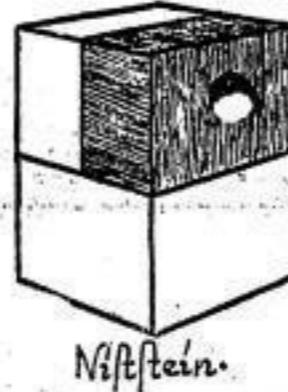
SPD Berlin, 9. Januar. (Radio.)

Am Sonnabendmittag kam es in Berlin im Tiergarten wieder einmal zu einem Wasserrohrbruch. Die Wasser überströmten sofort das Fahrdamm, ließen auch in den Tiergarten hinein und überschwemmten weite Teile des Parks. Große Teile Berlins blieben stundenlang ohne Wasser. Erst in den späten Abendstunden konnte die Wasserversorgung wieder aufgenommen werden.

Bisher 17 Tote aus dem U-Boot S 4 geborgen. Nach Meldungen aus New York sind bisher aus dem gesunkenen amerikanischen Unterseeboot S 4 insgesamt 17 Tote geborgen worden. Die Offiziere der dem Rettungsbereich beteiligten Schiffe stimmen in der Auffassung überein, daß der Maschinerraum des Unterseeboots, aus dem 16 der Toten geborgen wurden, nicht mit Wasser gefüllt war, ehe die Taucher die Luke öffneten. Weiter ist man der Ansicht, daß die Insassen des Maschinerraumes sämtlich an Gasvergiftung gestorben sind.

## Mauersteine als Nisthöhlen

Eine eigenartige Form des Vogelschlages hat der bekannte Ornithologe Freiherr von Berlepsch auf seiner Musterfarm für Vogelschutz, Burg Seebach, im Kreis Langensalza in Thür., errichtet. Freiherr von Berlepsch ließ die Burg, die bislang bloß als Speicher gedient hatte, in den Jahren 1911/14 umbauen. Dabei hat er selbst dieses steinerne Bauwerk dem Vogel-



schutz dienstbar gemacht, indem er über 100 Niststeine aus Eisenbeton in die Schlossmauern einbauen ließ. Diese Niststeine besitzen ein Flugloch und ihr Inneres entspricht dem Innern einer natürlichen Spechtlöcher. Nebenall an den hohen Schlosswänden sieht man die Fluglöcher dieser Niststeine und gewahrt man, wie die kleinen Bewohner hier ab- und anziehen.

Vielleicht wäre zu erwägen, in Neubauten Nisthöhlen gleicher Art anzubringen, um so den Vogelschutz wirksam zu fördern.

## Berksammlungskalender

Montag, 9. Januar 1928.

Stadttheater und Bürger, Volkshaus, 17.30 Uhr.  
Metallarbeiter-Funkstörer des Ostens, Grüne Aue, Bernhardstraße, 19.15 Uhr.

und von neuem ging ein Gesichter los, während sie sich entfernten und schon nicht mehr an sie dachten. Sie hörte sie noch, obwohl sie nicht auf ihre Worte achtete.

"Man wird wieder in die Treimühle müssen. Wenigstens konnte man nach einer Seite ruhig sein, man hatte sein Brot sicher", gestand einer.

"Aber man wird die Freiheit wieder haben", antwortete ein anderer.

"Man wird wenigstens so ziemlich sicher sein, am nächsten Tage noch zu leben, und darauf kommt es an."

"Das ist wahr."

Dann verloren sich ihre Stimmen.

Als Magneux in den großen Saal des "Theater-Cafés" trat, sahen dort schon etwa zehn Offiziere und Unteroffiziere.

Zwischen den Tischen drehten sich die Kellnerinnen, drei kleine Brünetten. Unter ihnen war Denise (Käthe hatte ihn also recht unterrichtet, dachte er), und er fragte sich, was er nun tun sollte.

Auf sie zugehen... sie zu sich bitten lassen!...

Eine ganze Weile blieb er so stehen, ohne daran zu denken, einen Platz zu suchen.

Er sah nur sie, er folgte ihr mit dem Blick, voller Angst, denn ein solches Verlangen nach ihr war plötzlich über ihn gekommen, der Wunsch, sie wiederzuhaben, war so heftig, daß er fürchtete, auszufahren, wenn er bemerkte, daß man ihr nicht genug Achtung entgegenbrachte, oder daß man etwa zu liebenswürdig gegebe sie war, — das wäre ihm gleichviel gewesen. Er sah, daß sie zweit Offizieren Spielkarten brachte. Sie blieb ein paar Minuten an ihrem Tische — vielleicht zwei oder drei Minuten, aber diese schien dem Eiferfüllten, der sie beobachtete, sehr lang.

Er dachte: "Ich werde sie zur Rede stellen!"

Da er seine Augen nicht von ihr ließ, schweiderte ihm der eine Offizier einen strengen Blick zu. "Was wollte dieser Jäger... irgend eine Kognac," dachte er offenbar, "was wollte der Kerl an diesem Ort, der saß nur den Offizieren reserviert war?"

Magneux erwiderte den wütenden Blick durch ein Achselzucken und legte sich so, daß er seinen augenblicklichen Gegner gut beobachten konnte. Er nahm sich vor, ihm, ehe er wieder ging, einen Streich zu spielen.

## Gerichtsstaat

Seltener Freispruch.

Eine junge Krankenwärterin der Heilanstalt Dösen war schwanger. Obwohl die Zeit der Niederkunft noch nicht gekommen sein konnte, fühlte das Mädchen des Nachts im Bett heftige Schmerzen. In der fünften Stunde stand sie auf und wollte schleunigst nach der Frauenklinik gehen. Plötzlich konnte sie nicht mehr weiter. Sie lebte fast in einem Graben und gebaute hier ein Kind. Mit erholt hatte, wickelte sie das Kind in Wäsche und Zeitungspapier und schleppte sich zu in der Nähe wohnenden Verwandten. Hier mußte sie sich natürlich sofort ins Bett legen und konnte sich nicht weiter um den Säugling kümmern. Als die Verwandten das Kind sahen, war das Kind tot. Nun kam die Mutter wegen fahrlässiger Tötung vor das Schöffengericht. So lebte vernünftiger Sachverständiger von der Frauenklinik (ein Gerichtsarzt) erklärte, daß das Kind wohl gelebt hätte, aber sehr müde entwölkt und 800 Gramm zu leicht war. Es handelte sich um eine Frühgeburt und der Säugling war natürlich unter den hier vorliegenden Umständen bei der Geburt besonders gefährdet gewesen und man könne es der Mutter in ihrer Aufregung und unter dem Druck der Schmerzen nicht verübeln, wenn sie nicht ganz sachgemäß gehandelt habe und das Kind vielleicht zu leicht eingewölkt hätte. Auf jeden Fall handelte die Angeklagte im Klartext. Nach diesem selten menschenfreudlichen Gutachten beantragte sogar der Staatsanwalt die Freilösung, die das Schöffengericht auch verfügte.

Vertrauensseligkeit.

Ein Goldwarenhändler hatte einen Bekannten K., der ihm einige billige Ringe abgekauft und auch jetzt sofort bezahlt hatte. Diese Tatsache genügte dem Juwelier, dem Bekannten grenzenloses Vertrauen entgegenzubringen. Eines Tages erzählte ihm der Kaufmann K., daß er wertvolle Ringe günstig verkaufen könnten. Der Goldwarenhändler gab dem Manne ohne weitere Prüfung und ohne Sicherheitsleistung 18 Ringe im Gesamtwert von 550 Mark. Er verkaufte sofort eine Ringe auf dem Leibniss und reiste dann nach Lugano in der Schweiz. Hier und in Südtirol machte er alle übrigen Ringe zu Gelde. Schließlich fuhr er nach Leipzig zurück. Natürlich wollte der Juwelier endlich das Geld für die wertvollen Ringe oder diese lebte haben. Allerdings erklärte ihm K., daß er weder die Ringe noch Geld erhalten werde. Nun war der Händler wirtschaftlich ruiniert und die Anzeige an die Staatsanwaltschaft nützte ihm persönlich nichts mehr. K. wurde vom Schöffengericht wegen seiner fast unglaublichen Handlungswille zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrentativerlust verurteilt. Der Angeklagte entschuldigte sich lediglich mit Krankheit, durch die er in eine wirtschaftlich bedrängte Lage geraten sei. P. K.

## Rundfunkprogramm

Leipzig.

Dienstag, den 10. Januar. Unterhaltung und Belehrung. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und Wetterauslage (Deutsch und Esperanto). Schachberichte und Wetterberichte. 12 Uhr: Mittagsmusik auf der Hufeis-Triphonola. 12.15 Uhr: Rauener Zeitzeichen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 15 bis 15.30 Uhr: Delegierte aus den Neuverhüningen auf dem Büchermarkt. 16.30-18 Uhr: Unterhaltungsmusik. (Von 17-18 Uhr: Übertragung auf den Deutschlandfunk.) Das Leipziger Rundfunk-Orchester. Dirigent: Dr. F. R. Duste. 18.30-18.50 Uhr: Frauenfun. Frau Elisabeth Albert: "Wände für die Haus-schneide". 18.50-18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. G. van Eschern und C. M. Alster: Spanisch für Anfänger. 19-19.30 Uhr: Univ.-Prof. Dr. von Wendt-Helsingfors: "Die Bedeutung der Karissel in unserer Erziehung". 19.30-20 Uhr: Dr. Ernst Lazlo: "Opernaufführungen in Italien". 20 Uhr: Wettervoranschlag, Schachberichte und Zeitangabe. 20.15 Uhr: Aus deutscher Oper. Dirigent: Alfred Szendrei. Solistin: Kammerjägerin Meta Seinemeyer von der Dresden Staatsoper. Orchester: Das Leipziger Sinfonie-Orchester. 1. Mozart: "Così fan tutte" (So machen alle); a) Ouvertüre, Sinfonieorchester; b) Recitative und Arias der Lordin: "Ihr Verwegen, Meta Seinemeyer. 2. Weber: "Der Freischütz"; a) Ouvertüre, Sinfonieorchester; b) Arias der Agathe: "Wie nahe mir der Schlämmer, bevor ich ihn geschenkt", Meta Seinemeyer. 3. Wagner: "Der fliegende Holländer"; a) Ouvertüre, Sinfonieorchester; b) Sextos Ballade: "Tragt ihr das Schiff im Meer an", Meta Seinemeyer. 4. Richard Strauss: "Das Salome", Sinfonieorchester. 5. Richard Strauss: "Der Rosenkavalier"; a) Monolog der Marschallin, Meta Seinemeyer; b) Rosenkavalier. 22 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 22.15 Uhr: Tanzlehrkurs: Charleton und Deta. 22.30-24 Uhr: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Waldo Oltersdorf.

**Ess mehr Früchte,**  
und Ihr bleibt gesund!

In diesem Augenblick richtete man das Wort an ihn.

"Sie haben schon bestellt?"

"Nein," sagte er, "geben Sie mir einen Kaffee und Kirschwasser."

Denise, die mit den beiden Gästen fertig war, wendete sich der Küche zu.

"Sagen Sie Fräulein Denise, sie möchte zu mir kommen", bat Magneux das junge Mädchen, das ihm keinen Kaffee brachte.

Als sie sich erkundigte: "Bon wem soll ich Ihr das bestellen?", sagte er: "Das wird sie sehen... sie soll zu meinem Tisch kommen!"

Und er legte einen Frank als Trinkgeld in die Hand der Grünen.

"Denise erschien bald.

"Ah!"

"Ich bin nicht toll", sagte Magneux lächelnd. Aber das Lachen verbarg nur leicht den Ton seiner Worte, der alzu gewungen klang, um eine Wirkung auszuüben.

Sie lachte, aber mit einem unnatürlichen Lächeln.

"Guten Tag. Sie sind also zurückgekommen..."

Er hielt sich bei diesem "Sie" auf, das sich ja auf alle Überlebenden vom fünften Regiment beziehen konnte, die sie gekannt hatte.

"Wie du siehst."

"Geht es Ihnen gut?"

"Wie Sie sich nicht. Und gereizt läßt er hinzu: "Und heute abend, meine kleine Nixe, werdet du mit mir kommen. Ich habe so lange auf dich gewartet, daß ich nicht länger warten kann."

"Ja, aber..."

"Heute abend", sagte er. "Wann wird hier geschlossen?"

"Um zehn Uhr, wenn nichts los ist," sagte sie, "aber ich werde nicht können."

"Ja, weiß, daß du einen anderen hast. Kommt er heute abend?"

Da sie nicht antwortete, meinte er ruhig: "Ich werde ihm den Schädel einschlagen."

Denise blieb sprachlos. War sie zufrieden oder nicht? Weder er noch sie noch irgend jemand hätte es sagen können. Vor allem war sie unentschlossen.

Eine der Kellnerinnen rief sie im Vorübergehen an und berührte sie.

(Fortsetzung folgt.)

# Semester

Montag, 9. Januar 1928

## Mährische Bauernoper

Erstaufführung von "Jenaca".

Den Janacek ist heute dreißig Jahre alt, seine Oper "Jenaca", am Sonnabend zum erstenmal in Leipzig gegeben, wurde vor vierzehn Jahren in Brünn uraufgeführt. Vor etwa vier Jahren nahm man sie in Berlin begeistert auf, und seit dieser Zeit singt der Name Janacek als einer der besten dramatischen Komponisten. Ja, nicht noch, seitdem führt man den Namen des Kreises in der Reihe der Alerungen. Zum Teil mit guten, zum Teil mit eingeübten Gründen. Ein paar Sätze über den Inhalt von Jenaca zuerst. Jenaca, die Tochter der Kästnerin, ist schwanger von ihrem geliebten Stewo, der sie nicht heiraten will. Sein ungeliebter brüderlicher Stiefbruder Laca ist gern bereit zur Heirat, und um Jenaca die Schande des unehelichen Kindes zu sparen und das Ehehindernis zu befehligen, ermordet die Kästnerin das in aller Heimlichkeit geborene Kind. Bei Jenaca's Hochzeit mit Laca wird die Kindesleiche entdeckt. Dieses Brünn-Opernbuch von Gabriele Preis ist reichlich brüchig in seinen Verbindungen, dazu unvollständig mit komplizierten Verwandtschaftsbeziehungen, aber es ist von Max Brod in aussgezeichnetes, die musikalische Linie mit Feingefühl nachzeichnendes Deutsch gebracht worden.

Wie aus dem Gesagten wohl unzweifelhaft hervorgeht, gehört Jenaca der Handlung nach zu den realistischen oder veritistischen Opern, die um die Jahrhundertwende bevorzugt waren. Massenbach's "Cavalleria rusticana" und Leoncavallos "Pagliacci", diese beiden frisch gebliebenen romanischen Bauernopern, sind sich und heitere Geschwister und Väter von Janaceks Hauptwerk gewesen. Ich habe aber Janacek musikalisch für feiner und tiefer als die beiden benannten, harmonisch interessanter und ungleich faszinierender in der Dialog-Komposition. Hingegen erreicht er in der musikalischen Geschlossenheit der Figuren nicht Puccini, weil Janacek in der Verfolgung seiner Lieblingstheorie allzu ausschließlich mit der Komposition des Einzelstücks beschäftigt ist. Neben Puccini müssen wir Smetana als denjenigen nennen, dessen Musik den stärksten Einfluss auf Janaceks Themenbildung und ihre Verarbeitung ausgeübt hat.

Wenn nun Jenaca vor zwanzig Jahren schon zu uns gekommen wäre, würde sie kaum als etwas Modernes gelten können, obwohl sie damals durch ihre neuartige lebendige Harmonik und komplizierte Rhythmus viel Aufsehen erregt haben würde. Wenn die Oper aber heute, wo der Verismus abgespielt und viel tollere harmonische und rhythmische Rastulationen gang und gäbe sind, mit Freude angehört und viel bewundert wird, so liegt das einfach daran, dass zuletzt nicht die Mode, sondern immer der Mann entscheidet, der dahinter steht. Janacek, der in unserer lauten Zeit unglaublich lange Verborgene, ist eine beharrliche Persönlichkeit, ein hervorragender Musiker, ein glänzendes Theatertemperament. Das Bedeutsame, das hinzehend an ihm: er kann herrlich für Gefang schreiben. Alles Wesentliche drückt bei ihm die Singstimme aus, und deshalb schadet es nichts, dass er meist interessant instrumentiert, mit auffälliger Bevorzugung des Streichkörpers. Es ist beste italienische Operntradition, den Singer zum Hauptträger des musikalischen Ausdrucks zu machen. Dieser mährische Tonidioter handelte immer danach — in Deutschland erinnerte man sich erst nach 1920 wieder an die einzige richtige Art, Opern zu schreiben — und so kommt es, dass der alte Herr Janacek, damals vergessen, heute überraschend wirkt. Die Verwirrung unter Musikkritikern, die immer nur den fiktiven Fall sehen, immer möglich sind, eine Mode zu spät zu formulieren, die Verwirrung um Janacek zu beobachten, ist nicht ohne Reiz, zumal sie hier einem guten Mann und einer guten Sache dient.

Was die oben angegebene, jetzt vielfach erörterte Leittheorie Janaceks betrifft, dass er die Musik jedes geprächten Wortes und Sanges und Vorganges ausnotiere, und auf dieser phonographischen Übertragung seine Opernmusik aufbaue, so brauchen wir dieser Theorie nicht wie er und seine Freunde eine Wichtigkeit beizumessen, die sie für Janaceks Musik in Wohlheit nicht besitzt. Denn die Sazmelodie, auch bei wortgetreuer Übertragung, im Mährischen himmelweit von der deutschen unterschieden ist, würde Janaceks Verarbeitung des Sprachmotivs in der Überleitung ihrer Bedeutung verschließen, wäre sie äußerlich geblieben. Dass er aber oft mit fürschten Ausrufen erschüttert, auch in der Übersezung: das beweist, wie sehr seine Verwertung von Sprachmelodien Gestaltung des innerwöhnenden, wortlosen, allen Rassen gemeinsamen Gefühls ist. Das zu geben ist aber von jeher das Bemühen der Musiker gewesen, das haben Strauß und Wagner, Hugo Wolf und Verdi und Mozart getan, wenn sie reinlich die sinngemäße Deutung des Textes beachteten. Das Janaceks glückliche Melodien der bürgerlichen Umgangssprache abgeschaut sein sollen, geht uns nichts an. Die Arbeitsmethode des Künstlers hat in unser Urteil über das Kunstergebnis nicht hineinzusprechen.

Ein Charakteristikum von Janaceks Musik, winzige Textzeilen mehrfach zu wiederholen, hat das viele Gerde von seiner Sprachmelodie unterstellt. Die Wirkung solcher Wiederholung ist meist ausgeweitet — „Du weinst ja? Du weinst ja?“ — neu ist sie nicht. Jeder alte Liederband gibt eine Menge von Beispiele dafür. Und nun gar die slowische Musik! Die hartnäckige Wiederholung kleiner Motive: ist hervorstechendes Merkmal. Es ist mit der Theorie bei Janacek, wie bei allen theoretisierenden Künstlern. Ihre Theorie in Propaganda. Sie suchen aus ihrer Eigenart ein Gesetz für andere aufzustellen, erheben die eigene Schwäche zur Forderung. Janaceks Theorie ist begründet auf kein Verlangen bei der Verarbeitung eines Motivs. Er weiß nicht viel damit anzufangen, folglich nutzt er seine prächtigen Einfälle nicht aus und trägt ununterbrochen neue Melodieteile heran. Darum hört er natürlicherweise den Gegensatz Beethoven. Darum fehlen ihm große Steigerungen, bleibt er Episodenkomponist. Als solcher oftmals höchsten Ranges, so in den knappen Vorspielen zum zweiten und dritten Akt. Diese Stärke und volkstümliche Fröhlichkeit Janaceks, die verschwenderische Einfallskasse, die bald jedes Regatt zu einer blühenden Melodie verwandelt, wirkt in unserer melodiearmen Zeit so sehr als Wunder und Genug, dass man immer gesellst wird und über die wenigen veralteten aufdringlichen Partien — wie die schon in Strindbergs Kronbrat vor kommende Soloviolone bei der Kindesermordung — rasch hinweggezogen gern bereit ist.

Die Aufführung im Neuen Theater brachte einen starken Erfolg, der aber hinter dem Berliner Jubel weit zurücksteht. Das mag davon liegen, dass die Vorstellung nicht außer Anrechte war. Die Mehrzahl der Stammbesucher ist eine fröhliche, schwärmende, bestürzte und eile Menschenrasse, jener schönen jugendlichen Begeisterung unfähig, die manchen Premierenabend auszeichnete. Es mag ferner daran gelogen haben, dass man bei der Inszenierung fanatisch gespart hat. Ich glaube, für diese „Jenaca“ wurde kein neues Stück an Dekorationen und Kostümen hergestellt. Ein farbiges Zusammenspiel aus alten vertrauten Beständen. Die Bauernstube mit dem Verlegenheitssohnen ... was man für einen Silvesterabend zuviel getan hatte, das mußte, so scheint es, das neue Werk blühen.

Zum Glück nicht in Spiel und Gesang. Unter Brüggmanns Leitung waren wieder geschickte und sinngemäße Spielfiguren erreicht, das ärmliche Bühnenbild zu guter Aufteilung und Belebung genügt. Nur die Polizisten im letzten Bild sind ich des Streichens wert. Durchzugleite wirken auch in den Trübsal somatisch. Überzeugend die Kästnerin der Postle Dörwald, großer Stil in Gesang und Ausdruck. Sehr gut singend und sympathisch spielernd Heinrich als Laca. Sein Stiefbruder Lisman nicht

genug, um die Schwächen des Textes zu vertuschen. Maria Janowska wurde von Alt zu Alt gefangenfreier und größer. Im Spiel war sie von Anfang an erfreulich wie immer. Nicht so in der Textdeutlichkeit, die bei allen älter verbessertungsbedürftig war. In kleinen Rollen tüchtig Salzmann, Wentzinger, Lehmann, Hans Müller, Ruth Schöbel und Lola Friedemann. Über die Musik wünsche Oskar Braun. Gorgärtig im Rhythmus, energisch in der Chorführung, diszipliniert in der Unterordnung. Manche Stellen tönen im Orchester und auf der Bühne noch glühender und schärfer klingen. Das wird sich vielleicht in späteren Aufführungen einstellen. Oder bei Neuerinsubrierungen. Denn diese Jenaca hat die äußeren und inneren Qualitäten, Repertoire-Oper zu werden.

Heinrich Wiegand.

## Durch unbekanntes Afrika

Wohl die meisten Menschen meinen heute, es gebe keine unerwähnten Gebiete mehr auf der Erde — zumindest nicht in bewohnten Ländern — oder es handle sich dabei nur um kleine, mehr oder weniger bedeutungslose Flecken. Das ist jedoch ein großer Irrtum, denn ganz zu schweigen von Zentral- und Nordafrika und Inner-Australien, wo noch Millionen von Quadratkilometern so gut wie unbekannt sind, weisen selbst so alte Kolonialgebiete wie Asien oder Amerika ausgedehnte Landstreifen auf, deren Bodenbearbeitung, Beweidung, Tiere und Pflanzenwelt uns entweder gar nicht oder nur vom Hören nach bekannt sind. Im schwarzen Erdell gehört dazu vor allem die Gebirgslandschaft des westlichen Sudans noch der Guineagebiet hin, die mit ihren dichten, seichtwarmen Tropenwäldern, ihren zahllosen Flüssen, Sümpfen und Lagunen dem Eindringen Fremder immer besonders große Schwierigkeiten bereitet. Vieles alte Volkszämmer haben sich hier, unterdrückt von den gewaltigen Völkerbewegungen des Sudans, in ihrer ursprünglichen Eigenart erhalten und bieten so der ethnographischen Forschung eine einzigartige Möglichkeit, einwandfreies Material zur negritischen wie allgemein-menschlichen Kulturgeschichte zu sammeln.

Diese Möglichkeit ist nun für das nordwestliche Liberia zum erstenmal durch Dr. Gedding, den Direktor des Leipziger Zoologischen Gartens, ausgenutzt worden, als er Anfang 1927 eine Tierforschungsreise in dieses Gebiet unternahm; vor ihm war nur der Schweizer Zoologe Volz 1908 dort gewesen, dabei jedoch ums Leben gekommen. Gedding wandte sich von Monrovia aus am St. Paul-Fluss entlang ins Land der Bells, Bussi und Tome nach Kolahun an der Grenze von Sierra Leone und zurück über den Bewa und Lofa nach der Küste. Die Ergebnisse dieser Reise hat er unter anderem auch im Film festgehalten, der im vergangenen Sommer einmal vor geladenem Publikum vorgeführt wurde und jetzt im Universum-Theater der Ufa zu sehen ist.

So kann ohne Ueberzeichnung gesagt werden, dass dieser Film zu den besten länder- und völkerkundlichen gehört, die je gedreht wurden. Dabei ist ganz besonders erstaunlich, dass ausgerechnet ein Zoologe ethnographische Aufnahmen machen konnte, die geradezu als mustergültige Beispiele für die Art und Weise, fremde Kulturen im Bilde festzuhalten, bezeichnet werden dürfen. Die Technik der verschiedenen Handwerker — zumal der Weber, Korb- und Mattenlechter, Lederarbeiter und Kegelmacher —, des Haushaus, der Nahrungsgewinnung usw. ist in ihren verschiedenen Stadien geschildert, so dass der Betrachter ein einwandfreies und klares Bild von den Arbeitmethoden dieser Negers erhält. Auch das sonstige Leben und Treiben der von Europa noch kaum beeinflussten Völker kommt vorzüglich zum Ausdruck, wobei besonders auf die Aufnahmen von Tänzen, namentlich der Geheimbund-Zeremonien, hingewiesen sei. Einzelne Photographien von Landschaftstypen — auf Bergen liegende Niederlassungen, Dorfengänge, Brückenbauten u. a. — wirken außerordentlich malerisch.

Mit diesen wenigen Hinweisen ist der Gehalt des Films keineswegs erschöpft. Sie sollen lediglich das bemerkenswerte herausstellen und die Aufmerksamkeit der für völkerkundliche oder allgemein-kulturgeographische Fragen interessierten Kinobesucher darauf lenken.

R. H.

## Kleine Chronik

Kabarett im Kauhause. Josma Selim sang neue Chansons von Ralph Benatzky, der selber am Klavier saß und mit viel Raffinement und Routine begleitete. Die Chansonbegleitung war für mich dasjenige, wogegen ich gar nichts einzuwenden hätte. Denn zunächst rangierten die Kompositionen Benatzkys, trotzlich den Sujets anhängende, geschickt gemachte Stimmungsmusik, oft voll Schwung, oft voll Schnall, vereinzelt mit dem Rüstzeug des echten Schlagers. Nun kommt Josma Selim, routiniert und effektiver, wahrscheinlich in wichtigen Wiener Dialogen. Doch eng ist der Ue gegebene Gestaltungskreis. Die Darstellung berühmter Viele half halt mit verlegener Konventioneller Exzentrik. Sie, wie das in Pressestimmen geschah, eine Wiener Poette Gilbert zu nennen, ist nur bei vollkommener Ahnungslosigkeit möglich. Josma Selim macht typische mondäne Klein Kunst für das Amusement des Kleinbürgers (im weitesten Sinne). Niemals wird sie zu erschüttern vermögen, niemals den Spott auf große ewige Situationen öffnen, immer wird sie pikant vernünftlichen. Für die Beso von Benatzky ist sie freilich eine vorzühlche Interpretin. So wird, bedeute bei Benatzky dasselbe wie unecht werden. Auch er sollte weiterhin Wien-Berliner Schnörres vertheidigen und die großen Toten unbefangen im Grabe ruhen lassen. (Der erste Teil des Abends: „Kleine Geschichten von getreuen Leuten.“) Was beim Balzac-Chanson konferierend über Balzac und die Briefe an die Freunde gesagt wurde, war in den Diskussionen grundfalsch.

H. W.

Altes Theater. Bruno Frank's Schauspiel „Im ölfassen“, das von allen großen Bühnen des Reichs erworben und teils schon gespielt wurde und das im Hodewar in Deutschen Theater in Berlin zur Erstaufführung kommt, geht Mittwoch, den 11. Januar, zum erstenmal in Siena. Es sind beschäftigt: Martina Otto, Stachino, Open, Feise-Gött, Walter, Langewisch, Voehnert, Garde, Inszenierung: Schönlan.

Neues Theater. Aus Anlass des 60jährigen Bestehens des Neuen Theaters gelangten Sonntag, den 20. Januar, die „Meisterlinger“ als Außer-Innungs-Vorstellung zur Aufführung.

Das Studio der Piscatorbühne. Das Studio, das Erwin Piscator seinem Berliner Theater angiebt, soll sich wesentlich von früheren Verlustbühnen unterscheiden; die Absicht ist klar nicht, wie etwa bei Reinhardt, jungen Autoren den Weg zur Bühne zu erleichtern, sondern mit den ausgemöbelten Stücken ein Experiment in der Richtung auf ein neues Drama, auf eine neue Schauspielerische und ästhetische Leistung durchzuführen. Die jubilante Aufführung und der Mißbrauch der „persönlichen Note“ soll erledigt werden durch eine sachliche Durchgliederung der Rollen und durch eine Inszenierung, die sich der photographisch schön Mittlerlich möglichst annähert. Die erste Aufführung dieses Studiess ist Franz Juengs Stück „Heimweh“. Hier wird eine Ausnutzung neuer Mittel der Darstellung versucht (ähnliche Schauspieler im Gegensatz zu deutschen) und eine in der Hauptrichtung betonte Überleitung vermaut in der Form von Pantomime, Musik und andrem.

## Französische Bonmots

Nachzähl von Paul Mayer.

Guitot äußerte sich über einen Herrn, der sich um einen Sitz in der Académie beworben, folgendermaßen:

„Ich gebe ihm gern meine Stimme, denn er ist ein Akademiker, wie er sein soll. Eifersucht sieht er gut aus, zweitens ist er sehr höflich, drittens hat er einen Orden, viertens hat er seine eigene Meinung. Er hat zwar allerlei geschrieben, ... aber ganz vollkommen ist ja niemand.“

Um seine Meinung über die Blaustumpfe fragt, antwortete Auber: „Nun, es kommt darauf an, wer dein steht.“

Zum Jahre 1848 empfing Lamartine eine Frau deputation. Auf die Anfrage der Wirthschein antwortete er so anmutig und heiter, dass eine hörtige und pauselige Frau den Dichter bat, ihn umarmen zu dürfen. Lamartine ließ sich nicht aus der Fassung bringen, er trat nur einen Schritt zurück, und den Blick geradeaus gerichtet, als ob er auf der Tribüne stände, sagte er: „Bürgerin, unter Männern reicht man sich die Hand.“

Bonson du Terrail, der sehr eingebildet war, stiftet eines Tages mit seinen Freunden über Literatur. „Wir könnten sagen, was Ihr wollt, aber ich sehe mein Französisch aus dem Effez.“ „Über das andere kennt du nicht“, antwortete ihm Alexander Dumas.

Der berühmte Fabedichter La Fontaine war sehr zerstreut. Eines Tages unterhielt er sich inmitten einer zahlreichen Gesellschaft sehr lange mit einem jungen Mann. Als der Jüngling sich entfernt hatte, fragte der Dichter: „Wer war dieser nette junge Mann?“ „Das war doch Ihr Sohn!“

Als man Alexander Dumas dem Jüngeren allerlei hässliche Klatschereien über seinen Vater erzählte, sagte er: „Was wollen Sie, mein Vater ist wie ein Strom, man kann essen Wurst hineinwerfen.“

Als ein Perückenmacher, namens André, Voltaire eine flüssige Tragödie „Das Erdbeben von Lissabon“ überstande, schickte ihm der Dichter statt jeder Antwort einen vierstöckigen langen Brief, der in hundertfacher Wiederholung nur folgende Worte enthielt: „Madam Sie Perücken, Herr André, machen Sie Perücken, Herr André, Herr André, machen Sie Perücken, immer nur Perücken und nichts anderes als Perücken.“

Ferdinand Dugué, der seinerzeit ein vielgenannter Dramatiker war, war oft zerstreut. Als sein Mitarbeiter Antoin Bourgeois gestorben war und jemand Dugué fragte: „Kommen Sie morgen zur Beerdigung?“ antwortete er: „Morgen kann ich leider nicht, aber übermorgen bestimmt.“

Gerard de Nerval schrieb an Mürger: „Lieber Freund, ich bin heute zum Abendessen eingeladen, kannst Du mir vielleicht einen Platz leihen, wenn Du einen hast?“ Mürger antwortete: „Gern, Du musst mir nur Deine Hose schicken, damit ich Dir bringen kann.“

Barben d'Uxevilly sagte zu einem Schwäger, der ihn eine Stunde lang angelotet hatte: „Mein Herr, ich bin vom Zuhören heiser geworden.“

Noch auf dem Sterbebett prägte Montale Bonmots. Als er kaum noch atmen konnte und ein besorgter Freund ihn fragte, ob es ihm beschwerlich falle, zu sprechen, flüsterte Montale: „Sprechen kann ich nicht mehr, aber die Geden sind noch fabello.“

Mordas sagte eins: „Es gibt nur drei große Dichter, Virgil, Racine und ich, und ich nenne sie in chronologischer Reihenfolge.“

Eine literarische Zeitschrift, in der eine Arbeit von Verlaine erschienen war, zählte ihm diese in fünfzehn Stücken. Am übernächsten Tage erschien Verlaine beim Käffner und haucht ihn an: „Schämen Sie sich denn gar nicht, Sie haben mir vorgestern ein falsches Fünfzehnstück gegeben.“ „Regen Sie sich nicht auf, Herr Verlaine, hier ist ein anderes“, sagte der Käffner. Verlaine lächelte es ein. „Wo ist denn nun das falsche Stück?“ fragte der Käffner. „Mein falsches Stück,“ lachte Verlaine in einem Ton, „Sie wagen es zu reklamieren, wo ich soviel Mühe hatte, es unterzu bringen!“

## Filmschau

Ramper, der Tiermensch, einem teilweise mit amerikanischem Gelde gedrehten deutschen Film, muss von vorherhin lobend zuverkannt werden, dass er selbsts von der üblichen Unterhaltungssinnest ein höheres Niveau für den deutschen Film zu gewinnen sucht. Ramper wird durch ein Hochhermischgeschick viele Jahre lang einsam im Polarreich festgehalten und verfiebert. Waldfänger schleppen ihn schließlich nach Europa zurück und stellen ihn als zoologische Werkstoffigkeit auf Kummelpfählen aus. Ein Gelehrter gibt ihm seine menschlichen Sinne wieder, aber Ramper geht freiwillig in die Kindheit zurück. Der so interessante Stoff ist gut geschenkt und mit künstlerischem Unstand wiedergegeben worden, aber vollkommen ist der Film noch nicht. Kulturfestliche Szenen ebenso wie eine unnötige Metropoliserinnerung. Seien wir für den Versuch dankbar. Diese Wirkung übt Paul Wegener als Ramper aus, am stärksten, wenn er grauhaarig in die einsame Eiswüste zurückkehrt. (Königspavillon.)

Ein Erfolgsfilm für das durchschnittliche Kinopublikum, fatal für den gehobenen Anspruchssollen: Die tolle Lola, Ein Mädchen, zugleich brave Haustochter und toles Luder, in dieser Doppelfestellung den Stiefvater und den Verlobten durch eine Wende von Verlebenssituations hegend. Das wird befürchtet, und es sei zugegeben, dass man gefüllt die Lustspieleffekte hervorauft. Aber es bleibt deutliches Lustspiel, d. h. Bierlust und eine nach Romane störende Gesellschaft bürgerlichen Schwerentwicklungs. Schema, zu oft erprobte. (Kino.)

Auch Harry Piel weicht in seinem ... zügigen Filme nicht vom bewährten Schema ab. Aber er sieht sich wenigstens selber ein, bewegt tausend Geschichten mit Luftballon, Eisenbahn, Schiff und allen nur denkbaren Verkehrsmitteln in zwei Erdteilen. Wenn auch nicht neu, so doch sympathisch durch unbehümmertes Draufgängertum. (Cajino.)

Ein Militärfilm aus der Zeit Wilhelms des Deserteurs ist Es zogen drei Burzchen. Zum Tore hinaus zogen sie, hinein in die Kaserne, wo ein lustiges, fröhliches Soldatenleben anhielt. Ein forsches Offizier, der gewöhnlich strafsozial wird, ist auch von der Partie, die jedem Militärvereinler empfohlen sei. Freilich von Soldatenmischhandlung sieht man nichts, sieht nicht, dass Rekruten mit ihrer Zahnbißreise den Abtritt scheuen müssen, sieht nicht, dass Menschen bis zum Verderben geschunden werden — mit Gott für Kaiser und Vaterland. Diese Seite des Militärliebens sieht man besser im Potemkin. Und der berichtet nur die Wahrheit. (Cajino.)

Die Döring-Filmwerke haben einen großen Film über Kanada und Alaska hergestellt, der mit einem Begleitvortrage des Kapitäns Held am 10. und 11. Januar im Käffnerhaus vorgeführt wird.



## Rein Märchen

Weihes Papier — Zeitungspapier — oder gar kein Papier. Es war einmal eine Stadt mit circa 700 000 Einwohnern. In dieser Stadt befand sich der größte Bahnhof eines Erdteiles.

In der besagten Stadt ging eines Tages eine Frau aus einem Vorort in die innere Stadt, Einkäufe zu besorgen. Die Einkäuferin hatte sie erledigt und war im Begriff, mit der Straßenbahn nach ihrem Heim zu fahren, als sie etwas Menschliches überkam. Kurz gesagt: Sie mußte ein Bedürfnis verrichten. Da sie sich gerade in der Nähe des größten Bahnhofs eines Erdteiles befand, begab sie sich in die Toilette des Bahnhofs, hoffend, dort so schnell wie möglich ihr Geschäft verrichten zu können. Wie war sie aber erstaunt, dort ihre Geschlechtsgenossinnen in langer Reihe angestellt zu sehen, obwohl dort einige der bewußten Türen offen standen und die Abteile leer waren.

Höchst verwundert fragte sie ihre vor ihr stehende Leidensgeschäftin, weshalb da niemand hineingehen dürfe, und sie erhielt die Antwort, daß es doch da teurer sei als hier, wo sie Schlangen ständen. Dort, an dem Schild, stände ja, was es kostete. Verwundert beschaut sich die Frau das schöne, weiße Schild, auf dem zu lesen war:

"Mit weihem Papier 15 Pf.<sup>g</sup>"

Über den andern Türen, vor denen die Leute auf Abfertigung warteten, stand auf den Schildern zu lesen:

"Mit Zeitungspapier 10 Pf.<sup>g</sup>"

"Aber das ist doch die Höhe," sprach die Frau, "ich habe es so notwendig, und habe das ganze Geld ausgegeben bis auf einen Groschen, und nun muß ich hier so lange warten."

"Es ist auch noch einer da, dort kostet es nur 5 Pf.<sup>g</sup>, aber ob da Papier darauf ist, weiß ich nicht," erklärte ihr freundlich die andre Frau. "Es kann sein, daß man da vielleicht die Finger — — —"

Da mußten sie aber beide lächen, lächen — und wenn sie nicht inzwischen aufgehört haben zu lächen, so lächen sie heute noch. —

Wie der Name der Stadt ist?

Nun, diese Stadt, wo solches vorgekommen ist, heißt Leipzig — die Messestadt mit internationalem Verkehr —, und der Bahnhof, wo die Zofusse nach Klassen wie bei der Eisenbahn eingeteilt sind, ist der Leipziger Hauptbahnhof, der größte Bahnhof Europas.

Drum Wanderer, der du nach Leipzig kommst und verspüren solltest, ein Bedürfnis zu verrichten, beginn' doch auf die Toiletten des Leipziger Hauptbahnhofes. Da hast du die Gewähr und den Genuss, dir standesgemäß den — — Hinterteil zu puhen.

Kofra.

## Hat Günther Gottlieb?

"Kühngeheimnis" — Schuhwäsché — Verjährungszeit

Am 23. August vergangenen Jahres hatte die Leipziger Volkszeitung über eine Arbeitsgerichtsverhandlung und über verschiedene Klärende in dem früheren Betriebe des jetzigen Besitzers des Restaurants Schweizerhaus in der Nikolaistraße, Herrn Gottlieb, berichtet. Herr Gottlieb beging nun die Unvorsichtigkeit, den verantwortlichen Redakteur der Leipziger Volkszeitung, den Genossen Kurt Günther, deswegen zu verklagen.

Die Verhandlung vor dem Amtsgericht Leipzig fand im Befstein eines großen Auditoriums, unter Aufsicht zahlreicher Beobachtungs- und Entlastungszugaben statt. Genosse Günther und sein Rechtsanwalt Dr. Graf hatten eine umfangreiche Beweisführung durchgeführt, die Herrn Gottlieb als früheren Besitzer einer Wirtschaft in der Puschkinstraße wiflich nicht — soweit es die Reinlichkeit und Sauberkeit seiner Betriebsführung in seinem früheren Geschäft betrifft — in das allgemeinste Licht setzte.

Zum unter Anklage gestellten Bericht der LV wurden Behauptungen von ehemaligen Angestellten des Herrn Gottlieb wieder gegeben. Es hieß in dem Bericht:

"Danach handelte es sich bei dem für das Personal bestimmten Essen meist um Speisereste, die die Gäste im Lokal nicht hätten verschlingen können oder wollten und die daher zur Küche zurückwanderten. Was dann nach dieser Rüttlerung etwa noch übrig blieb, machte über Nacht die verschiedenen Metamorphosen durch, die an das Dasein des Schmetterlings erinnern: Kartoffelsalat o. d. erschien als Kloß in durchaus einzugsfreiem Gewande, und den in Suppe und Fleischbrühe sich tummelnden Fleischstückchen sah man beim besten Willen nicht an, daß sie tags zuvor zum Inventar einer Herrn Maier servierten Kalbsrind gehörten hatten."

Dafür trat nun Genosse Günther den Wahrscheinheitsbeweis an. Außerdem hatte der Bericht noch behauptet, daß im Betriebe des Herrn Gottlieb nicht die gesetzliche Arbeitszeitbestimmungen eingehalten wurden.

Über die Kost, die der Kläger seinem Personal in der Puschkinstraße gewöhnte, lagte ein Mädchenmädchen aus: In der Früh gab es Margarinebremmen (1 bis 2 Stück), mittags Fleisch, das aus dem gesammelten Überresten dessen bestand, was die Gäste auf Platten und Tellern, schon bereit hielten, zufügten und ließen. Dazu kamen noch die Abfallstücke und Reste von Bratenfleisch, die für den Verkauf nicht verwendet werden konnten. Das Essen war wenig und seiner Zubereitung nach auch weder appetitlich noch schmackhaft. Nachmittags gab es dann zwei ganz dünne Scheiben Brot mit Marzipan beschmiert. Die gesetzliche Arbeitszeit sei prinzipiell nie eingehalten worden, pünktliches Gehren sei im Betriebe Gottlieb eine Seltsamkeit gewesen. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Graf, ob die Zubereitung und Aufbewahrung der Speisen in der Puschkinstraße reinlich erfolgt sei, antwortete das Mädchenmädchen,

dass in der Küche grobe Unsauberkeit geherrscht habe. In der Speisekammer hat sich das Personal auss und anziehen müssen, schwere Wäsche hat darin herumgelegen. Sensationell wirkte dann, was die Zeugin weiter ausigte: Auf Befehl der Frau Gottlieb sind die Kartoffelecken von den Tellern und Platten, wie sie von den Gästen zurückgelassen, gesammelt und wieder verwenzt worden.

Auch die zurückgelassenen Fleischstücke wurden von den Tellern genommen und aufgehoben. Der Vertreter des langsam durch die Beweisaufnahme in den Anklageaufstand versunkenen Klägers, Rechtsanwalt Landau, sprudelte und sprach etwas sehr wütend dazwischen, was aber die Zeugin trocken nicht in ihrer auf das bestimmt vorgetragenen Aussage einschüchterte. Der nächste Zeuge war ein Vertreter des Zentralverbandes der Gastwirtsangestellten, der in der lachhaften Weise über die Erkrankungen des Verbandes mit Herrn Gottlieb berichtete. Er wußte ausführlich von den vielen, sich immer wiederholenden Alogien, der bei Gottlieb beschäftigten Angestellten zu hören, und weiter davon, daß bereits von den

## Das junge Deutschland

## Eröffnung der Ausstellung

Am Sonnabend wurde die Ausstellung „Das junge Deutschland“, die im Ringmuseum untergebracht ist, und ein Spiegelbild der geistigen und wirtschaftlichen Not der Jugend, ihres Ringens, ihrer Beteiligung und ihrer Organisationsarbeit bietet, im Alten Theater durch eine Feier eröffnet. Eröffneten waren Vertreter der Behörden, der städtischen Kollegien, der Lehrerschaft, der Jugendverbände und viele, die unter der Jugend und für die Jugend sich betätigten.

Die Eröffnungsfeier wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden des Landesausschusses Sachsen der Jugendverbände, Dr. Bunner. Er betonte, daß der Landesausschuss Sachsen der Jugendverbände die als landeswichtig anerkannte Vertretung der Jugendverbände aller Richtungen in Sachsen sei. Die Ausstellung „Das junge Deutschland“ sei als Reichsausstellung im Sommer 1927 in Berlin gezeigt worden als

Kunstwerk der weiblichen Jugend erwerbstätig. Diese Jürgen sind entscheidend für die Stellung der Jugend. Für diese vier Jürgen und neun Jüngel ist die Jugendzeit kein Zeitalter der Freiheit, auch nicht im besten Sinne der Freiheit, zum Lernen und Erfassen der Welt, sondern dieser übergroße Teil der Jugend wird von Beruf und Lehre erfaßt, von einer Arbeit, zu der die meisten Jugendlichen kein inneres Verhältnis gewinnen können. Das Bewußtsein der Einiformigkeit ihrer Arbeit ergreift die Jugend um so stärker, je geistig differenzierter sie wird. Am deutlichsten offenbart sich die Lage dieser Jugend in der Erkenntnis, daß diese Berufsarbeit in wirtschaftlicher Abhängigkeit und in steiler mechanisierter Fertileistung dieser Jugend Lebensschicksal bedeutet. Es ist das Charakteristikum der modernen Entwicklung, daß das Arbeiter- und Angestelltenleben aufgeht hat eine Übergangsphase zu bilden. Darin liegt der starke Unterschied zu der Jugend der Oberschicht. Das Zukunftideal unserer Massenjugend liegt nicht im Beruf. Mit Berufsschicht ist die Tragik dieses Schichts nicht zu überwinden. Um so wichtiger ist den Jugendlichen die Gestaltung der Freizeit. Die Persönlichkeit des jungen Menschen entscheidet sich in der Freizeit. Schaffung und Verwertung der Freizeit steht daher auch im Mittelpunkt der Arbeit der deutschen Jugendverbände. Freizeit zu gewinnen und zu gestalten ist die große Aufgabe dieser Ausstellung. Freizeit umfaßt ein Doppeltes:

1. die tägliche arbeitsfreie Pause.

2. die Ferien während des Berufes.

Die tägliche Arbeitszeit ist für den Jugendlichen zu lang. Die Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen sind besonders ungünstig, weil sie neben ihrer eigentlichen Arbeit Aufzäumungen, Nebenarbeiten und Botengänge zu leisten haben. Freizeit als Ferienunterbrechung der Beratstätigkeit muß die schöpferische Pause bilden.

Den 77 Ferientagen des letzten Schuljahrs stehen bei dem jugendlichen Arbeiter oder Lehrling bei ganztägiger Arbeit höchstens 3 bis 7 Tage bezahlte Ferien gegenüber, und dies in einem Entwicklungsstadium, das in die Zeit der besten Aufnahmefähigkeit, in die Zeit der stärksten Erregbarkeit, der Zeit der Pubertät fällt. Die Freizeitsförderung ist kein Verlangen einer Interessenvertretung der jugendlichen Arbeiters und Angestellten, sie ist wirtschaftlich, kulturell und national notwendig für die deutsche Zukunft. Die Ausgestaltung der Freizeit muß den Massenschichten die Erfahrung von Natur, Heimat und Kunst ermöglichen. Die Freizeit ist eine Zukunftfrage für Staat und Gesellschaft, weil die in unserer demokratischen Verfassung zur ausschlaggebenden Machtversetzung berufenen Massen sich für diese verantwortungsvolle Entscheidung vorbereiten muß; damit sie sich die politische Gestaltungsfähigkeit erwirkt.

Die Eröffnung der Ausstellung vollzog als Vertreter der sächsischen Regierung der Arbeitsminister Elsner, der versicherte, daß die Regierung von der Wichtigkeit der Jugendwohlfahrt und des Jugendschuhs durchdrungen sei. In Sachsen sei in Ausführung des Artikels 122 der Weimarer Verfassung Jugendpflege Pflichtleistung der Gemeinden und Bezirksverbände. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium habe als verantwortliche Stelle der Verwaltung die Gewerbeaufsichtsbeamten zu einer Tagung in die Ausstellung zusammengerufen, damit ihnen eindeutig die Aufgaben des gewerblichen Jugendschuhs vor Augen geführt werden.

An die Eröffnung schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung, die vor allem für die Arbeiterschaft, ihre Jugend und für alle in der Jugendarbeit Tätigen viel Wissenswertes und Belohnendes bot. Wir werden auf die Ausstellung selbst noch zurückkommen, sprechen aber schon heute den Wunsch aus, daß die Ausstellung von recht vielen Werktagen, Eltern und Jugendlichen besucht werden möge. Aber auch die Besuchenden, das kapitalistische Unternehmertum und die sonst an der Ausdeutung Jugendlicher Interessierten Kreise, sollten die Ausstellung besuchen, damit ihr soziales Gewissen — wenn sie überhaupt eins haben — geweckt wird. Nur wenn die Arbeiterschaft, aber auch das kapitalistische Bürgertum, Achtung und Wunderung vor der Zukunft aus der Ausstellung ziehen, hat in Sachsen neun Jüngel der männlichen und vier Jüngel der weiblichen Jugend die gesteckten Ziele erreicht werden.

Ein Abwaschmädchen sagte unter Eid aus, daß zeitweise in dem Waschhaus in der Puschkinstraße neben der Schuhwäsché Wurzelwerk die Küche und das Fleisch für das Restaurant gelegen habe. Die Arbeitszeit sei nie richtig begrenzt gewesen und bei einer Erkrankung hätte sie feststellen müssen, daß von Gottlieb für eine niedrige Krantzenklassenfamilie, als ihr Zustand, Beiträge abgeföhrt worden waren.

Ein Abwaschmädchen sagte unter Eid aus, daß zeitweise in dem Waschhaus neben der Schuhwäsché Wurzelwerk die Küche und das Fleisch für das Restaurant gelegen habe. Die Arbeitszeit sei nie richtig begrenzt gewesen und bei einer Erkrankung hätte sie feststellen müssen, daß von Gottlieb für eine niedrige Krantzenklassenfamilie, als ihr Zustand, Beiträge abgeföhrt worden waren.

Nach längere Beratung verständigte der Vorsitzende das Urteil: da das Gericht den Beweis nicht für voll erbracht sehe, habe es den Genossen Günther als Angeklagten zu fünfzig Mark Geldstrafe und Publikation in der LV verurteilt. — Selbstverständlich wird gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Betrachtet man das Resultat der Beweisaufnahme, so sieht man, wie notwendig und richtig die Feststellung der LV ist. Die Leipziger Volkszeitung rechnet es sich zu ihren vornehmsten Pflichten, die Rechtsgeschichte und die Wahrheit der Angeklagten zu verteidigen. In der Speisekammer hätte man die Kleider gewechselt und sich geklämt. Auch Frau und Fräulein Gottlieb hätten sich von dieser Schönheits- und Körperkultur in der Speisekammer nicht ausgeschlossen. Die Arbeitszeit für diese Angestellten sei gewöhnlich zehn bis elfstündig, wochentlich aber von acht Uhr bis ein Uhr (also sechzehn bis siebzehn Stunden) gewesen. Das Mädchen wollte auch selbst gehen haben, wie von den Gästen unverzüglich zurückgelassene Fleischstücke wieder für den Verkauf verwendet wurden. Auf die Frage, ob die Personalzeit reichlich gewesen sei, erwiderte das Mädchen: "Nein, wir hatten immer Hunger!" Auf den Einwurfsschrei des beklagten Klagewortes, daß es doch den Angestellten freigestanden habe, noch eine zweite Portion zu verlangen, erwiderte das Mädchen, daß Herr Gottlieb an und für sich schon dem Personal gesagt hatte es brauche nicht so viel zu essen.

Dann kamen die Entlastungszeugen. Zuerst zwei Köche, von denen einer der eine überhaupt nicht in dem Lokal Puschkinstraße, um dessen Küchenführung die Beweisaufnahme ging, gearbeitet hatte, der andere aber hat dort einmal zwei Tage und dann acht Tage zugebracht. Wie bekam man aus ihnen nicht heraus, denn ihre Aussagen schienen sehr gut memoriert. Einmal Hetteler erregte es nur, wie der eine von ihnen voll Empathie erklärte: "So ein Essen, wie das Personal bei uns bekommt, erhält es in ganz Leipzig nicht." — Man glaubt es fürwahr gern! Als Hauptentlastungszeugin trat die Ehefrau des Klägers auf, eine Frau, die mit viel Leidenschaft und Eifer für ihren Mann plädierte. Dann das Töchterlein, das wohl mit seiner primitiven Auslage seinem Vater nicht viel nützte. Kennzeichnend war nur, daß Frau Gottlieb einer gewissen Angestellten, die bei ihr arbeitete, einen Sohn in der Wohnung erworben und alles, was sie am Leben trage, hätte sie sich in der Wohnung Gottlieb erworben. Schluss der Beweisaufnahme, die Blädder.

Zuerst beschwerte der Rechtsanwalt des Klägers, daß der Richter der LV "ironisch-satirisch" gewesen sei, gab zu, "dass die ungünstigen Zeugenaussagen nicht zu bestreiten seien", zweifelte deren Richtigkeit an und beantragte Verurteilung des Genossen Günther. Genosse Graf wies in seinem ausgesetzten Blädder darauf hin, daß Herr Gottlieb äußerst schlecht beraten worden sei, sonst hätte er nie und nimmer die Unvorsichtigkeit begehen können, das Projekt anzutreten. Er halte es für unbedingt erwiesen, daß Unvorsichtigkeiten handhabender Art in dem früheren Geschäft

## Karl Lier 70 Jahre alt

Am heutigen Tage begeht wieder einer unserer Alten, der Geistige Karl Lier, in Leipzig-Wilmersdorf wohnhaft, seinen 70. Geburtstag. Er, der unermüdlich Tätige, mußte auch, wie mancher Pionier der sozialistischen Bewegung, unter den Auswirkungen des Sozialistengesetzes leiden. Unzählig der Ausweisung des Geistigen Lier denunzierte unser Genossen Lier, daß er bei dieser Schlägerei mitgewirkt habe. Elf Monate Gefängnis sollten ihn mundtot machen. Schrecklicherweise gelang das nicht, denn kaum den schwedischen Gardinen entronnen, stellte sich Genosse Lier wieder der Partei zur Verfügung und wirkte noch heute unermüdlich im Funktionärskörper des Ortsvereins Leipzig-Ost. Wir drücken unserem Genossen Lier, dem unermüdlichen Kleinarbeiter dankbar die Hände und stellen ihn unserem Jungen als leuchtendes Beispiel hin. Mag Karl Lier noch lange Jahre der Partei erhalten bleiben, um dann sein hundertjähriges Parteijubiläum in geistiger und körperlicher Frische begreifen zu können.

## Straßenbahnwagen mit roter Scheibe

Von der Direktion der Großen Leipziger Straßenbahn wird uns geschrieben:

Es war bisher noch nicht allgemein bekannt, daß Straßenbahnwagen mit roter Scheibe sogenannte Einschlagswagen (Sonderwagen) sind, die während der verkehrsreichen Stunden des Tages den Spurzonenverkehr aufzunehmen haben und dann beim Nachlassen des Verkehrs dem Betriebe wieder entzogen werden. In den nächsten Tagen werden diese Wagen mit roter Scheibe und mit einem großen weißen E in der Mitte der Scheibe in Betrieb kommen, um auf diese Weise deutlicher den Zweck zu zeigen, dem sie dienen.



# Um die Kreismeisterschaft

Die ersten Spiele um die Kreismeisterschaft am gestrigen Sonntag waren ein guter Auftritt. Sämtliche Gegner lieferten sich technisch hochlebende, spannende Kämpfe. Ueberausend kommt der Frisch auf, Burgstädt. Er zeugt von der wachsenden Spielstärke unserer Provinzvereine. Das Spiel Löbau gegen Dresden-Löbau, auf das man allgemein gespannt war, mukte bedauerlicherweise wegen spielfähigen Platzes ausfallen. Es findet am kommenden Sonntag, dem 15. Januar, in Dresden, Platz Löbau, statt. Von den übrigen Spielen gingen folgende Verluste ein:

Frisch auf-Burgstädt-West 0:1.

Der Leipziger Meister im Kampf gegen den Meister des 10. Bezirks. Dies hatte die Anhänger des Arbeitersfußballspiels trock des starken, vorher niedergegangenen Regens in anschaulicher Anzahl angelost, die einen von Anfang bis Ende fesselnden Kampf zu schenken bekamen. Eine große Überraschung brachte die Burgstädtler Mannschaft, die zwar technisch dem Gegner unterlegen, aber doch Dank großen Eifers ein gleichwertiges Spiel lieferte. Die Niederlage des Meisters des 10. Bezirks ist höchst ehrenvoll. Die Leipziger traten mit Erfolg für den Mittelläufer an, während Frisch auf in stärker Aufstellung das Treffen begann. Wie schon oben angekündigt, war West die technisch bessere Mannschaft, verlor jedoch dieses Plus nicht in Torefolgen auszublenden; der Torfuß ließ gleich wie beim Gegner, zu wünschen übrig. Die besten Leute bei Leipzig waren der Tormann, die Verteidiger und die beiden Außentürmer. Die übrigen Leute standen den Vorangegangenen wenig nach. Die Burgstädtler hatten ihre besten Spieler im Schlußmann, rechten Verteidiger und dem Mittelläufer. Während die Hintermannschaft einschließlich der Läuferreihe ein aufopferndes Spiel zeigten, konnte die Stürmerreihe nicht bestreiten.

Wie das Spiel verlief: Zur angekündigten Zeit begann dasselbe in außerordentlich schnellem Tempo mit dem Anstoß von Frisch auf. Sofort war der Sturm vor dem Tor — nur durch entschlossenes Hinwerfen kam der Leipziger Tormann die Gefahr abwenden. West antwortet sofort mit einem energischen Angriff, doch auch dieser wird vom Burgstädtler Toter abgestoppt. Die Angriffe von Frisch auf sind vorläufig gefährlicher. Zweimal kurz hintereinander kann Leipzigs Hüter nur noch blitzschnelles Auf-den-Wall-springen klären. Die Angriffe auf beide Tore wechselten in rascher Folge ab, aber das Schußvermögen wird durch die vielen Wasser-puffen abgebremst. Ebenso sind aber beide Hintermannschaften derart auf dem Polen, daß keine Tore erzielt werden. Mit 0:0 wurden bei Halbzeitpfeife die Seiten gewechselt.

Auch die zweite Spielhälfte begann gleichfalls im stolzen Tempo. Burgstädtlers Stürmer hatten jetzt das bessere Schuhfeld, vermochten aber diesen Vorteil nicht auszunutzen. Die bessere Spielweise des Leipziger Meisters setzt sich im Verlauf der zweiten Halbzeit schließlich mehr und mehr durch, aber auch hier bleibt bei allen Angriffen der Endeffekt aus. Erst die 66. Minute brachte die Entscheidung. Eine Hand des rechten Verteidigers Burgstädters führt zum Elfmeter. Gut getreten brachte er das einzige Tor des Spiels für Frisch auf. Mit starker Angrißfertigkeit verlief Leipzig immer und immer wieder, die Torschüsse höher zu schrauben. Nicht erzwungenes Eilen in der zweiten Hälfte drückt das Drängen aus, denen Burgstädt drei entgegensteht. Frisch auf hat Gelegenheit, den Ausgleich zu erzielen — vom Halbrecken scharrt geschossene Ballwirring von der Linie ins Feld zurück. Die wenigen Minuten bis Schluss drängen beide Mannschaften stark auf Erfolg, ohne etwas zu erzielen. Der Schiedsrichter konnte leider in seinen Entscheidungen nicht ganz gefallen. — Der eingeleitete Protest der Burgstädtler wurde einstimmig von der Kommission abgelehnt.

Crimmitschau-Falkenstein 8:4.

Auch dieses Spiel hat sehr gut angesprochen. Das hohe Torverhältnis wurde durch die Unschärfe beider Torschüsse, die ihren Grund in den schlechten Bodenverhältnissen hatte, hervorgerufen. Falkenstein erzielte zuerst zwei Tore. Nachdem Crimmitzschau ausgleichen hatte, ging es durch einen Elfmeter in Führung. Das war der entscheidende Moment des Spieles. Falkenstein siegte schließlich nach. Crimmitzschau spielte sehr eifrig, jedoch hinterließ auch Falkenstein den besten Eindruck.

Simson, Überlungswitz-Griesen, Schwarzenberg, 0:4.

Der Meister des 8. Bezirks, der sonst bei den Kreismeisterschaftsspielen immer ein ernstes Wort mit zu reden hatte, mußte sich von den wackeren Erzgebirgern empfindlich schlagen lassen.

\*

Infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse mußten fast alle anderen Spiele im Leipziger Bezirk abgesagt werden.

Ergebnisse.

Bezirk Leipzig, F. A. Zwenkau 1—Schönesfeld 1:0. BfZ Knautscheberg-Spielvereinigung Südwest 3:5 abgebrochen. F. A. Thrella-Sachsen-Gauisch 0:4 abgebrochen. Hartmannsdorf 3—Südwest 4:4 F. A. Zwenkau (Knaben)—Amateure (Knaben) 4:0. Nachtrag: Wendorf 1—Delitzsch 3:5 F. A. Wiederitzsch 1—VfR Delitzsch 8:5. F. A. Zwenkau 1—Frisch auf-Wurzen 1:2:8. F. A. Zwenkau (Jugend)—Nürnberg (Jugend) 0:2. F. A. Zwenkau (Jugend)—Sportklub Ost (Jugend) 3:1.

Bezirk Dresden, DSV 15—DSW 1:5. Pieschen—Wilschdorf 0:4, Deuben—Pirna 4:2, Neustadt—Gleisdriftstadt 6:0.

Bezirk Chemnitz, Sachsen—Eintracht, Wahns 2:0, Rapid-Concordia 7:2, Ring-Pfeil 5:4, Vorwärts, Schellendorf-Pockau 2:0.

Bezirk Mittweida, Rasensport, Döbeln—Britannia, Leipzig 4:1, Jahn, Mittweida—Vorwärts, Chemnitz 6:2.

Bezirk Erzgebirge, Sturm, Gornsdorf—Einsiedler Sportklub 8:2.

Bezirk Plauen i. B., Fortuna, Radebeul—Gutsmuths, Auerbach 2:0, Vorwärts-Görlitz, Plauen—Neißekau 5:3, Favorit, Rempstal—Spielvereinigung 23, Delitzsch 4:1, Volkersberg—Ring, Lauterbach 2:0, Nebesgrün—Treuen 0:4, Esterberg—Wacker, Plauen 3:8.

Turhspiele.

Nur der Plauener Bezirk meldete zwei Handballresultate, in den anderen Bezirken fielen die Spiele infolge schlechten Wetters aus. — Eiche, 8. Abt.—Eiche, 5. Abt. 1:0, Eiche, 2. Abt.—PSV 6:1.

Uitlehnen.

Eichenkratz—Sandow 0:3. Eichenkratz erhält zwei Punkte, da Sandow 0:3 unentschuldigt dem Kampfe fernblieb. Sandow 0:3 bitte vor Sportklublin!

H. Montag, den 9. Januar 1928, 19.30 Uhr, im Restaurant Areal „Kultus“, Entscheidungskampf Adler, Wahren—Eichenkratz im Bogen.

Arbeiter-Turn- und Sportschule.

Die Übungsstunde für Jugendturner fällt am Mittwoch, dem 11. Januar, aus.

**Berein f. Leibesübungen L.-Südost G. B.**  
Mittwoch, den 18. Januar 1928, 19.30 Uhr, im Löwenpark  
**General-Versammlung**

Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Anträge 3. Neuwahl  
4. Allgemeines, Mitgliedsbücher vorzeigen.

Der Vorstand.

## Unsinn im Werkspor

Wer hätte nicht die tausend neuen Möglichkeiten vorausgesehen, die in der modernsten Sportbewegung, der Werksporthaltung, schwärmen? Alle Behörden, alle großen industriellen Werke, alle sonstigen Gesellschaften und Firmen gründen Werksporthallen. Wir wissen, wie sehr diese Dinge mit unserer hochkapitalistischen Zeit in engstem Zusammenhang stehen, wie die Werksporthaltung nicht nur ein neues Mittel ist, Arbeiter zu erhöhte Leistungsfähigkeit heranzuführen, sondern auch ein Mittel, sie von der Erkenntnis ihrer Lage als Ausgebeute fernzuhalten. Wir wissen auch, daß es nicht Volkssport ist, was man dort treibt, sondern gut überlegter Sportbetrieb mit all seinen Begleiterlebenen.

Aber darauf soll es uns einmal nicht ankommen. Wir wollen vielmehr Entwicklungsmöglichkeiten im Werkspor zeigen, die zwar existieren, in den Ansätzen vorhanden sind, die aber zweifellos kommen werden. Im Radspor hat es begonnen. Denn schließlich ist es gleichgültig, ob bestimmte Werke selbst Sportmannschaften ausspielen, oder draußen im Lande überall Vereine gründen, die bei jeder Gelegenheit den Namen des Firma in den Vordergrund zu stellen haben und dafür anständig „unterstützt“ werden. Rett wird es erst, wenn einmal der Werkspor wirklich blüht. Wie herrlich muß es z. B. bei dem Fußballspiel der Zukunft ausgehen: Haus Reuerburg gegen „Halpaus“. Fabrikal-Sache. Der Ball mit Zigarettenselbstfalle geschmückt, halb Reuerburg, halb Halpaus; die Spieler im Farbenkostüm der Firmen, auf der Brust leuchtend in großen Lettern der Name der Nikotinproduzenten. Die Tore sind mit riesigen Reklameplakaten geschmückt, die Fahnen präsentieren sich als große Zigaretten. Arme Schiedsrichter. Aber das ist erst der Nahmen. Jedes Tor ist Zigarettenselfalle. Und erst die Zuschauer, die Reuerburg — sie Halpaus. Wer am meisten dröhnt, raucht frei.

Abgesehen davon, daß Nikotin und Sport an sich schon ein Widerspruch sind, kann es beim Vogelcampf „Asbach“ gegen „Mampe“ noch interessanter werden. Ein anständiger Boger muß vorher selbstverständlich „gedopt“ werden, sonst hält er nichts aus. Da echt französischer Cognac und echter deutscher Weinbrand geeignete Mittel dafür sind, gibt es Word und Lotfisch. Alles unter der Woche: Es ist der Werkspor! Die Anhänger der siegenden Vogmannschaft werden seelig deduziert unter dem Gesang der Werksporthymne: „Gut aus dem Wirtshaus komm ich heraus“ in die heimatlichen Venaten schwanken. Ein feiner Kampf ist auch bei der Deutschen Werksporthallenmeisterschaft zwischen der Mannschaft des Reichsfinanzministeriums und der Bierkeuverteiler der Münchener Brauervereinigung zu erwarten. Da haben die tapferen Bierköne Bayuariens einmal so recht Gelegenheit, ihr Mütchen an den verd... Saupreisen, die die lechte Bierpreiserhöhung auf dem Gewissen haben, zu kühlen. Sind das nicht herrliche Aussichten?

Auch der FrauenSport wird herauschende Blüten treiben, wenn eines Tages in einem Meisterschaftskampf im Handballspiel

die katholischen Jungfrauen irgendeines Hospizes ihren Schwestern von der anderen Fakultät gegenüberstehen. Angehört einer solchen „Verschwörung“ dürfte selbst die Zentrumspreß nicht mehr über „gefährdet Stillschweigen“ reden. Welch ein sportlicher Gewinn wird es sein, wenn sich die Kunst der Kölner Marktfrauen — unter zwei Zentner wird niemand aufgenommen — dereinst mit ihren Gegnerinnen von der Weiberlinie zu messen hätte!

Man sieht: der Werkspor hat eine „große Zukunft“ — vorausgesetzt, daß er nicht eines Tages an seiner eigenen Rückerlichkeit sterben wird. Wir werden dann traurig an seinem Grabe stehen und wehmütig des Verlustes einer guten Gelegenheit zum Lachen gedenken.

R. Dahl-Köln.

## Wider den nackten Leib

In den Nachkriegsjahren hat die Nachkultur durch verschiedene Arten der Leibesübungen einen starken Aufschwung genommen. Die Belebung der Pflege des menschlichen Leibes ist jedoch besonders der Kirche ein Dorn im Auge. Hirtenbriefe der Bischöfe und Kanzelreden der sonstigen Geistlichkeit werden auf das unglaubliche Volk losgelassen, um vor den räudigen Schädeln zu warnen und die eigene Herde zusammenzuhalten. Dem kirchlichen Missertum ist nunmehr ein Helfer in der „Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung“ entstanden. Dieser anmaßende Titel bezweckt eine bewußte Erziehung des Volkes und klingt wie ein Hohn auf die wahren Ziele dieser Gemeinschaft. Sie hat sich nämlich zur Aufgabe gemacht, alles erreichbare Material gegen die Nackt- und Körperkultur zu sammeln, als da ist: Nachdarstellungen in Zeitschriften, auf Photographien und Postkarten, im Kino und im Theater. Der Zeitungsstand soll ebenso überwacht werden wie das Bildergeschäft, Vereinigungen für bewußte Pflege der Nachkultur sollen man ebenso beschimpfen wie Turnen und Baden auf ihren sittlichen Wert — wie die Mutter ihn verstehen — prüfen.

Den Strudeltürrn wider Moral und Sitte heißt und Sieg. Über die Mutter mögen im eigenen Lager beginnen. Wenn dort mit der wahren Unsittheit ausgeräumt ist, dann wollen wir ihnen Glück wünschen zur Erneuerung Deutschlands. Die Arbeiter-Sportverbände mögen sie aber aus ihrem Spiele lassen.

## Betterbericht der Arbeiter-Turn- u. Sportschule

Osnabrück, 0 Grad, 20 Centimeter Schneehöhe, Neuschnee. Sti und Rodel auf Waldwegen.

Altenberg-Gelsing, 2 Grad Wärme, 20 Centimeter Schneehöhe, vereist. Sti und Rodel auf Waldwegen.

Oberwiesenthal, 0 Grad, 10 Centimeter Schneehöhe, verharscht. Sti und Rodel möglich.

Gittelberg, 3 Grad Kälte, 50 Centimeter Schneehöhe, gefroren. Sti und Rodel möglich.

Johannegegenstadt mit Auersberg, 0 Grad, 15 Centimeter Schneehöhe, vereist. Sti und Rodel auf Waldwegen.

Kipsdorf, 2 Grad Wärme, 5 Centimeter Schneehöhe, vereist. Sti und Rodel auf Waldwegen.

Schönau, 3 Grad Wärme, 5 Centimeter Schneehöhe, vereist. Keine Sportmöglichkeit.

Annaberg-Böhlberg, 0 Grad, 5 Centimeter Schneehöhe, vereist. Keine Sportmöglichkeit.

# Internationale der Hochfinanz

Freitag abend sprach Genosse Paul Sengendo, der ehemalige ungarische Finanzminister, für das RBB über die Internationale der Hochfinanz.

Die ersten geschichtlichen Vorläufe der heutigen kapitalistischen Hochfinanz sind die Leihkapitalisten des Altertums, die assyrischen, babylonischen, ägyptischen, jüdischen und griechischen Finanzmänner. Damals waren es Kreise der Kaufmannschaft und des Priestertums, die Anlage für die ihnen zur Verfügung stehenden Geldmittel suchten. Im alten Rom nahmen diese Geldverleiher im Verlaufe der Entwicklung eine Rolle ein, die sie von der rein kaufmännischen Betätigung weg in das politische Leben drängte. Wollte es anfangs eine rein „natürliche“ Ercheinung sein, daß Roms reiche Männer vermöge ihres Einflusses (Brot und Spiele für das Volk!) auch auf die einflussreichen Staatsposten gelangten, so wurde es bald ein Gebot kaufmännischer Klugheit, ein höheres Staatsamt zu erstreben. Denn es war üblich — es mutet fast modern an —, daß die Staatsmänner nach Ablauf ihrer Amtszeit eine Provinz zur Verwaltung und — Ausbeutung erhalten. Die Wünsche des altrömischen „Finanzkapitals“ wurden so der Anstoß zum römischen „Imperialismus“.

Im Mittelalter waren es die Städte Mittelitaliens, deren Leihkapitalisten neue Verkehrs- und Handelswege suchten und ihre Produkte bis weit über die Grenzen Europas verkaufen. In Deutschland war es das Handelshaus der Fugger, das durch seine länderüberspannenden Verbindungen nicht nur gewaltige Reichtümer anhäufte, sondern auch großen, richtunggebenden Einfluß auf die politischen Geschichte der damaligen Zeit ausübte. Die Fugger organisierten den Altbörschandel Seiner Heiligkeit des Papstes, der den Anfang zu der Bewegung der Reformation tat. Die Fugger finanzierten aber auch mit derselben heiligen Liebe zum Geld die Reformation und den Kampf der Fürsten gegen die auffälschlichen Bauern.

Die Jahrhunderte vergingen und ein anderes Bankhaus wurde

in seiner Entwicklung kennzeichnend für die Stellung der Hochfinanz seiner Zeit: das Haus Rothschild. Während das Haus Fugger bei all seinen weitverbreiteten Geschäftsverbindungen doch mehr oder minder raumgebunden war, wirkte sich die Dynastie Rothschild alsbald international aus. Diese Rothschilds, deren Väter den Anfang zu der Bewegung der Reformation tat. Die Fugger finanzierten aber auch mit derselben heiligen Liebe zum Geld die Entwickelungen „absoluter“ Herrscher fürstlicher Gesäßes wurden. Es war ein österreichischer Finanzminister aus dem alten Grafengeschlechte, der Stadion, der um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erklärte, daß die Existenz des Hauses Habsburg aufs innigste verknüpft sei mit dem Wohl und Wehe des Hauses Rothschild.

Mit der Ausdehnung des kapitalistischen Systems, mit der zunehmenden Bedeutung der Weltmarkt, begann der Siegeszug des Finanzkapitals, der modernen Hochfinanz. Der Drang nach höheren Profiten, der zunehmende Zwang, neue Absatzmärkte zu erschließen, die steigende Rolle, die mit der ganzen Entwicklung des Kapitalismus der Späre der Zirkulation zufiel, stärkte die Macht der Großfinanz und ihrer internationalen Verbindungen nicht weiter aus. Der Krieg hat diese internationalen Bindungen nicht völlig zerreißen können. So dunkt auch gerade diese Zusammenhänge bis jetzt wohlbestanden sind, ein gewisses Zusammenarbeiten der internationalen Hochfinanz befindet trotz aller „nationalen Beziehungen“ auch während des Weltkrieges.

Nach dem Kriege war es wiederum die Hochfinanz, die als erste ihre Internationale der Profite, des Wuchers und der Ausbeutung fest und inniger gestaltete. Es war die Internationale der Hochfinanz, die die internationale Zusammenarbeit und ein Spiel mit verzerrten Rollen ermöglichte. Wie war die Internationale der Hochfinanz selber gelöst als jetzt, wie war deren Zusammenarbeit in den Jahren seit dem Weltkrieg.

Innerhalb ihres eigentlichen Betätigungsreiches, des Leihhandels mit Geld, ist die internationale Zusammenarbeit von maßgeblicher Präzision. Die ganze Entwicklung der kapita-

listischen Wirtschaft, die Vertrags- und Konzernierungen, tendenzen der letzten Jahre, haben die Macht der Hochfinanz in jedem einzelnen Lande immer mächtiger und einflussreicher gestaltet. Wie aber das Finanzkapital in nationalem Maßstab beherrschend ist des gesamten Wirtschaftslebens geworden ist, so auch im internationalen Maßstab. Die Internationale der Hochfinanz ist heute der mächtigste Faktor der Weltwirtschaft. Sie macht Politik, bestimmt das Schicksal der Staaten, von ihr hängt der Weltfrieden ab, und nicht vom Völkerbund! F. H.

## Die Sowjetgenossenschaften in kommunistischer Beleuchtung

(NSD) Die Bolschewisten haben bis jetzt behauptet, daß die Sowjetgenossenschaften unmittelbar zum Sozialismus führen, daß die in den letzten Jahren eingeführte freiwillige Mitgliedschaft die Genossenschaften zu einem wichtigen Faktor der Sowjetöffentlichkeit gemacht habe. Nur mehr hat sich der Sekretär des Zentralkomitees, Molotow, auf dem 15. Parteitag genügt gegeben, sich gegen einen Antrag auszusprechen, der darauf hinausging, die gegenwärtigen Genossenschaften durch das „staatlichen genossenschaftliche System“ zu ersetzen. Molotow hat dabei geäußert:

„Was uns schämt, was wir nur in geringem Maße besitzen — das ist die genossenschaftliche Daseinsfähigkeit. Was uns wirklich schämt, ist die Entwicklung des wahren genossenschaftlichen Lebens, die Entwicklung der Aktivität und der Selbsttätigkeit der Bauernmassen in der Genossenschaft. Aber um das zu erreichen, fehlt es elementare Kultur oder richtiger gesagt, elementarste Bildung — sonst kann sich die Genossenschaft nicht weiter entwickeln. Aber dessen sind die sämmerlichen Ideologen einer Bürokratischen Genossenschaften, die ohnehin am Bürokratismus fransen, in denen die gesellschaftlichen Triebe nur schwach entwickelt sind, in ein staatlichen genossenschaftliches System“ zu verwandeln.“ (Pravda vom 22. Dezember.)

Durch und durch vom Bürokratismus durchdrungen, ohne den lebendigen Hauch der Daseinsfähigkeit — so sehen die Sowjetgenossenschaften in den Augen der Kommunisten selbst aus!

## Australische Maschinenaufträge für Deutschland

In Australien sind vor einiger Zeit große Braunkohlenvorkommen entdeckt worden. Da Australien sonst sehr Kohlearm ist, so hat die australische Regierung aus Amerika und Deutschland sofort Gutachten kommen lassen, um die Ausbeutung der Kohlenlager vorzubereiten. Der deutsche Gutachter, Direktor Kleming von der Essel-Bergwerksgesellschaft, hat dabei sein Projekt gegen die amerikanischen Gutachter zur Geltung bringen können. Nun mehr werden die gesamten Maschinenerzeug

# Gewerkschaften im Russland

## Der geldressende Gewerkschaftsapparat

### Etwiderung ohne wirkliches Bedürfnis

(RSD) Die Berichterstattung der russischen Gewerkschaften über ihre Finanzbedarfen ist sehr dürftig. Um so mehr Interesse haben die vom Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion in einer Anlage zum Trud vom 10. Dezember veröffentlichten Angaben über die Einnahmen und Ausgaben der Gesamtheit der russischen Gewerkschaften im Jahre 1926.

An Mitgliederbeiträgen wurden im Laufe des Jahres im Durchschnitt pro Mitglied 10,70 Rubel (gegenüber 9,28 Rubel im Jahre 1925) erhoben; die ordentlichen Einnahmen der Gewerkschaften betragen insgesamt 97 387 000 Rubel. Die ordentlichen Ausgaben beziffern sich auf 96 276 000 Rubel und verteilen sich auf die einzelnen Ausgabeposten wie folgt:

1. Persönliche Verwaltungskosten	26 597 000
2. "Administrativ-wirtschaftliche Ausgaben"	6 200 000
(d. h. sachliche Verwaltungskosten)	
3. Organisatorische Ausgaben	8 015 000
4. Verschiedene Ausgaben	3 181 000
"Operative" Ausgaben insgesamt	44 033 000
5. Überweisungen in die speziellen Fonds (Arbeitslosen-, Streit-, Bildungsfonds u. a.)	24 800 000
6. Überweisungen an die Zentralvorsstände der Gewerkschaften	15 775 000
7. Überweisungen an die örtlichen Gewerkschaftsräte	9 089 000
8. Zuwendungen an die untergeordneten Gewerkschaftsorganisationen	2 514 000
Ausgaben insgesamt	96 276 000

Zum Verständnis dieser Tabelle sei hinzugefügt, daß die Berichterstattung über die gewerkschaftlichen Finanzen in Russland von den Ausgaben der örtlichen Organisationen ausgeht, so daß alle Ausgaben der Zentralvorsstände in unserer Tabelle unter Ziffer 8 angegeben sind. Dies erschwert die Übersicht über die wirkliche Verteilung der gewerkschaftlichen Ausgaben auf einzelne Posten. Vorerst müssen wir es also bei der Feststellung lassen, daß die Ausgaben der örtlichen Organisationen für "operative" Zwecke (d. h. die Kosten des örtlichen gewerkschaftlichen Apparates) rund 44 Millionen Rubel, die Überweisungen in die Arbeitslosen-, Streit-, Bildungs- u. a. Fonds rund 24,9 Mill. betragen haben. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die "operativen" Ausgaben wirkliche Ausgaben sind; die Überweisungen in die speziellen Fonds sind aber oft nur Buchungen, und die betreffenden Summen bleiben nicht selten unverausgabt und dienen nur der Vergroßerung des Verbandsvermögens. Das Verhältnis zwischen diesen sog. "funktionslosen" und den "operativen" Ausgaben der Gewerkschaften ist in Wirklichkeit noch ungünstiger, als es die obige Tabelle läßt.

Die Überbewertung des gewerkschaftlichen Apparatebeweises wird von dem Zentralrat der Gewerkschaften ausdrücklich betont und gerät. Besonders hoch und in gefährlichem Wachstum begriffen sind in den Gewerkschaften die persönlichen Verwaltungskosten. Es entstehen auf ein Gewerkschaftsmitglied an persönlichen Verwaltungskosten im Jahre 1924 2,09 Rubel, 1925 2,42 Rubel, 1926 2,93 Rubel, was eine Steigerung in zwei Jahren um rund 40 % bedeutet.

Vollständige Angaben über die Finanzen der Gewerkschaften im Jahre 1927 liegen dem Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion noch nicht vor, aber die vorläufigen Angaben lassen darauf schließen, daß hinsichtlich des Wachstums der Ausgaben das Jahr 1927 sich wenig von den früheren Jahren unterscheidet. Die absoluten Zahlen für die Ausgaben für den Apparat haben im Jahre 1927 die Ausgaben vom Jahre 1926 bedeutend überschritten. Der Zentralrat weist zugleich darauf hin, daß dieses Wachstum der "Apparatkosten" in den letzten drei Jahren nicht aus "den wirklichen Bedürfnissen" der Bewegung zu erklären ist und "sehr häufig nicht in den allgemeinen Bedingungen der gewerkschaftlichen Arbeit begründet war".

## Rationalisierung in Russland

### Herabsetzung der Akkordlöhne

(RSD) Die Erneuerung der Tarifverträge in der Sowjetunion vollzieht sich auch in diesem Jahre mit großen Schwierigkeiten. Die Zentralinstanzen — der Oberste Volkswirtschaftsrat und die Zentralinstanzen der Gewerkschaften — haben sich über eine wenn auch geringe Lohnherabsetzung geeinigt, die insgesamt — unter Berücksichtigung auch der Lohnherabsetzung der Akkordarbeiter infolge der Steigerung der Arbeitsleistung — zu einer Steigerung der (nominalen) Arbeitsverdienste im Laufe des Jahres durchschnittlich um 6,5 % führen soll. Die einzelnen Trusts leisten aber bei dem Abschluß von Tarifverträgen dieser Lohnherabsetzung entschieden Widerstand. Der Zentralrat der Gewerkschaften sah sich schließlich genötigt, sich an den Obersten Volkswirtschaftsrat zu wenden, um diesen zu veranlassen, gegen die widersprüchlichen Trusts die nötigen Schritte zu unternehmen. (Trud vom 30. Dezember.)

Gleichzeitig erläutert der Zentralrat der Gewerkschaften ein beständiges Rundschreiben auch an die Gewerkschaften. Der Zentralrat hat sich nämlich mit dem Obersten Volkswirtschaftsrat dahin geeinigt, daß die "Arbeitsnormen", die der Berechnung der Akkordsätze zugrunde liegen, erhöht (d. h. daß die Akkordsätze herabgesetzt) werden müssen. Dies ruft eine Unzufriedenheit der Arbeitermassen hervor, der die örtlichen Gewerkschaften sich nicht ohne weiteres verschließen können. In seinem Rundschreiben bringt nun der Zentralrat in Erinnerung:

Bei der bevorstehenden Erneuerung der Kollektivverträge müssen die Arbeitsnormen in den Unternehmen, wo sie seit längerer Zeit unverändert geblieben und zum Teil unvollkommen und veraltet sind, neu aufgestellt werden. Die Arbeitnehmer müssen auch in Fällen revidiert werden, wo die Produktion rationalisiert und neue organisatorische und technische Verbesserungen eingeführt worden sind, die zwar einen gewissen Einfluß auf die Arbeitsleistung ausüben, aber sich auf die Arbeitsnormen und Tarifsätze noch nicht entsprechend ausgewirkt haben.

Die Arbeitsnormen und die Akkordsätze müssen für die ganze Dauer des Kollektivvertrages festgelegt werden. Eine Revision vor Ablauf der Frist muß im Kollektivvertrag vorgesehen werden und darf nur in dem Fall stattfinden, wenn technische und organisatorische Verbesserungen im Produktionsprozeß einen Einfluß auf die Arbeitsleistung ausüben sollten.

In diesem Fall muß der Arbeitslohn, nach der Prüfung der Arbeitsnormen, nicht niedriger sein, als er vor der Rationalisierung war und die weitere Entwicklung der Arbeitsleistung die weitere Steigerung des Arbeitslohnes sichern." (Trud vom 30. Dezember.)

Es ist ohne weiteres klar, daß in allen Fällen, wo von einer "Revision" der Arbeitsnormen hier die Rede ist, es sich in Wirklichkeit um deren Erhöhung (d. h. um Herabsetzung der Akkordsätze) handelt. Bezeichnend ist dabei die Bescheidenheit des Zentralrates, der bei der Erhöhung der Arbeitsleistung, insoweit der Rationalisierung sich damit begnügt, die Erhaltung des Lohnniveaus zu fordern und die Arbeiter mit einer zufriedigen Lohnherabsetzung — bei einer weiteren Steigerung der Arbeitsleistung — zufriedenzustellen will.

## Der 7-Stundentag

### Einschränkungen und Verkröpfungen

(RSD) Der Trud vom 28. Dezember veröffentlicht ein Interview mit dem Volkskommissar der Arbeit der Sowjetunion, Schmidt, über die Arbeit der unter seiner Leitung ins Leben gerufenen Siebenstundentag-Kommission:

In dem Manifest wird klipp und klar von dem Übergang — im Laufe der nächsten Jahre — der in der Produktion beschäftigten Fabrikarbeiter zum Siebenstundentag gesprochen, wobei diese Maßnahme im Einklang mit dem Gang des technischen Umbaus und der Rationalisierung der Fabrikbetriebe sowie der Entwicklung der Arbeitsproduktivität stehen müsse. Demnach kommt die Einführung des Siebenstundentages in erster Reihe für die Fabrikarbeit in Betracht. Aus dem Material, das uns zugestellt wird, ist jedoch zu erkennen, daß mancherorts die Möglichkeit besteht, den Siebenstundentag auch bei den Arbeitern der Straßenbahn, der Wasserwerke, Kanalisation, der Bauunternehmungen sowie in den kleineren Betrieben der Lebensmittelindustrie usw. einzuführen. In einzelnen Betrieben ist man bereits zur eigenmächtigen Einführung des verkürzten Arbeitstags geschritten.

Um derartige Erscheinungen zu verhindern und die Angelegenheit planmäßig zu gestalten, hat die Regierungskommission zur Einführung des Siebenstundentages dem Rat der Volkskommissare den Entwurf einer Bestimmung vorgelegt, die einen bestimmten Plan für die Einführung des Siebenstundentages vorsieht und die den Übergang zum Siebenstundentag ohne Genehmigung der Regierungskommission streng untersagt. Die Regierungskommission verzögert sich ihrerseits, dem Rat der Volkskommissare bis spätestens zum 1. Juli 1928 einen konkreten Plan zur Durchführung des Siebenstundentages in denjenigen Betrieben zu unterbreiten, in denen der verkürzte Arbeitstag in dem Jahre 1928/29 eingeführt werden müsse.

In den nächsten Monaten soll der Siebenstundentag und die Dreischichtenarbeit in einer Reihe von Unternehmungen der Textilindustrie eingeführt werden. Die Frage, unter welchen Bedingungen dieser Übergang stattfinden soll, und das Ergebnis der hierfür in Betracht kommenden Unternehmungen werden Gegenstand der Erörterung in der nächsten Sitzung der Regierungskommission sein."

Der Trud berichtet zugleich über den Beschluß der Kommission, demzufolge für alle neu zu errichtenden Industriebetriebe, die nach dem 1. Oktober 1928 eröffnet werden, der Siebenstundentag einzuführen und in drei Schichten arbeiten zu lassen. Zur Durchführung dieses Beschlusses werden über 17 000 Arbeiter neu eingestellt werden.

WTB Moskau, 6. Januar.

Die Regierungskommission hat beschlossen, vom 15. Januar an in 15 Großbetrieben der Textilindustrie den Siebenstundentag einzuführen und in drei Schichten arbeiten zu lassen. Zur Durchführung dieses Beschlusses werden über 17 000 Arbeiter neu eingestellt werden.

## Der neue Eisenkonflikt

### Die Unternehmer geben nach

Der neue Arbeitskonflikt in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie hat in den letzten Tagen der vorherigen Woche, wie wir bereits berichtet, zu gewerkschaftlichen Kampfmaßnahmen geführt. Auf mehreren Werken haben die Arbeiter ihre Arbeitsstellen nicht nach Ablauf der von den Werkleitungen festgesetzten Schichtzeit, sondern bereits nach dem Ende der sich aus den Schiedsprüchen ergebenden kürzeren Schichtzeit verlassen. Als erste Firma hat dieser gewerkschaftlichen Haltung gegenüber die Firma Krupp in Essen nachgegeben. Die übrigen Differenzfälle sind in Bochum beim Bochumer Verein, bei den Edel-Stahlwerken und beim Lothringenkonzern entstanden, außerdem bei den Mannesmannwerken in Gelsenkirchen. Nach Krupp haben es nunmehr auch die Mannesmannwerke, der Bochumer Verein und der Lothringenkonzern vorgezogen, die Gewerkschaftsauffassung zu respektieren. Es ist bezeichnend, daß selbst die volksparteiliche Kölner Zeitung der Meinung Aufruhr hat, daß es „nicht gerade notwendig“ gewesen sei, es zu den „der Verherrigung dienenden“ Gewerkschaftsmaßnahmen kommen zu lassen. Es ist nicht weniger bezeichnend, daß nach derselben Quelle der Arbeitgeberverband den Werken empfohlen hat, nachzugeben.

Es liegt damit klar auf der Hand, daß es sich um keine Unternehmerwillkür gehandelt hat, gegen die selbst nach der Auffassung der bürgerlichen Oeffentlichkeit die Gewerkschaften mit Recht vorgegangen sind. Um so verwunderlicher muß es erscheinen, daß Verhandlungen, die am Sonnabend auf Veranlassung des Schlichters für Westfalen stattgefunden haben, zu keinem Ergebnis führen. Die Unternehmer vertraten bei dieser Gelegenheit den Standpunkt, daß sie auf Grund von Informationen aus dem Reichsarbeitsministerium gehandelt hätten. Die lehre Entscheidung ist deshalb einer Sitzung vorbehalten worden, die am Dienstag in Berlin im Reichsarbeitsministerium selbst stattfinden wird. Es ist allerdings anzunehmen, daß bis dahin bereits der letzte Streitpunkt im Sinne der Gewerkschaftsforderungen erledigt sein wird, so daß die Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums nur noch Bedeutung haben dürfte in dem Schadensersatzprozeß, den die Unternehmer den Gewerkschaften angedroht haben.

Für die sächsische Hüttenindustrie haben am Sonnabend in Riesa Verhandlungen stattgefunden, an denen auch ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums teilgenommen hat. Es handelte sich dabei nach einer offiziösen Meldung darum, möglicherweise sich dabei noch einer offiziösen Meldung darum, möglicherweise eine Einigung zu kommen. Diese Einigung wurde nicht erzielt; eine Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums ist nunmehr in den nächsten Tagen zu erwarten.

## Unternehmerangst vor der Kamera

Die Deutsche Arbeitgeberzeitung, die sich stolz im Untertitel "Zentralblatt der deutschen Arbeitgeber" nennt, ist äußerst entrüstet darüber, daß unsere Arbeiterphotographen die Kamera zu einer Waffe im Klassenkampf machen und ihre Verwendung organisieren wollen. Das gab die Arbeiterpresse berichtet, daß heute bereits überall der Arbeiterphotograph auf Blicken ist, "immer darauf aus, für die Allgemeinheit Wichtiges auf der Platte festzuhalten." Sind die Arbeitgeberzeitung ganz unerhört. Sie empfiehlt den Betrieben dringend, ihrerseits auf Blättern zu sein und dort rücksichtslos zu zapauden, wo diese neue Waffe des Klassenbewußten Proletariats aufblitzt". Wir hoffen, daß diese Warnung an die Unternehmer unsere Arbeiterphotographen nicht davon abhalten wird, den photographischen Apparat in der erzielten Weise gründlich auszunutzen.

## Gewerkschafts-Archiv

Das Gewerkschafts-Archiv, die von Karl Zwilling in Zens in seinem eigenen Verlage herausgegebene Monatsschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung, legt als erstes Heft des neuen Jahrganges eine 55 Seiten starke Veröffentlichung vor, der man mit gutem Recht nachlesen kann, daß sie außerordentlich inhaltreich und für den Gewerkschafter bedeutsam ist. Neben die augenblicklich besonders aktuelle "Gegenwartsfragen der Reparationen" schreibt Dr. J. Wietheff in Münster, R. Schäfer, Dresden, legt eine sehr bestimmt Arbeit über die Rationalisierung vor. Es verläuft einmal, die Rationalisierung als Idee zu erfassen, "als Verwirrlösung und Wachstumsprojekt der wissenschaftlichen und technischen Vernunft". Es sieht die Rationalisierung weiter als "als das wissenschaftlich-technische Programm des kapitalistischen Heute" und schließlich als "eine politische und wirtschaftliche Tatsache, der gegenüber eine politische und gewerkschaftliche Stellungnahme gefordert ist."

Walter Gräninger, Düsseldorf, schreibt über den "Bildungswert von Studientexten". Die gelten ihm "nur als ein Hilfsmittel zum besseren Verständnis des Ablaufs von gesellschaftlichen Vorgängen". Er zeigt auf, wie und in welchem Umfang sie dazu beitragen können. Dora Fabian, Chemnitz, bringt einen aktuellen und außerordentlich materialreichen Artikel über den "Kampf um das Erdöl". Christian Schmid, Köln, äußert sich kurz über "Gewerkschaftliche Fabrikforschung" als Hinweis auf sein im Verlag von Zwilling erschienenes Buch über die "Geschichte der Fabrik und Massenarbeit".

Die kurze Abhandlung von Karl Josef Bannert, Berlin, über die "Kongruenz von Lohn- und Kulturniveau" hat Anspruch auf besondere Beachtung. Der Verfasser hat den Mut zu der Erklärung:

Man hat einmal die Revolution verächtlich auf eine simple Lohnbewegung reduziert wollen. Selbst wenn der 9. November 1918 die Geburtstunde einer solchen und vor nichts anderem gewesen wäre, so will das ... doch nichts anderes helfen, als daß damals der frühe Versuch einer gewaltigen Förderung des Kulturniveaus gemacht wurde."

Sylvester Goray, Katowitz, schreibt ausführlich über die Gewerkschaftsbewegung in Polen. Eine Rundschau sowohl über aktuelle sozialpolitische und arbeitsrechtliche Vorgänge wie über den Büchermarkt schließt das Heft.

Der Preis des Gewerkschafts-Archivs ist nach wie vor 1,20 Mt. pro Heft; ein Abonnement ist jedem gewerkschaftlich Interessierten zu empfehlen.

Die Witwe in der Unfallversicherung. In unserer Nummer vom 4. Januar brachten wir unter dieser Überschrift einen Artikel, in dem es u. a. heißt: "Als im Jahre 1925 die Sozialdemokratie diese Unschauung vertrat, konnte sie nur erreichen, daß den Witwen der Schwerarbeiter ein einmaliges Sierbegeld in Höhe von 80 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes gezahlt werden muß." Das war ein Irrtum, es muß nicht 80, sondern 40 Prozent heißen.

Im Hamburger Großhandel haben Tarifverhandlungen stattgefunden, bei denen die Forderungen der Angestellten von den Unternehmern als unlösbar abgelehnt wurden. Die Verhandlungen sollen im Laufe dieser Woche fortgeführt werden.

Besser als der Schiedspruch, der für die Juicspinne reten des Unterelsbegebietes gefällt worden war, ist eine Vereinbarung, die am Sonnabend den Gewerkschaften und dem Unternehmensverband abgeschlossen werden konnte, nachdem die Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches abgelehnt worden war. Die Vereinbarung sieht eine Erhöhung der Stundenlohnsätze des Schiedspruches um 2 bis 3 Pfennige vor.

Im schwedischen Erzbergbau sind seit 2. Januar 8000 Bergarbeiter ausgesperrt. Für die nächsten Tage sind harte Gegeneinheiten der Arbeiterschaft zu erwarten.

Die arbeitslosen englischen Bergarbeiter sollten nach schon recht alten Versprechungen der Baldwinregierung anderwärts in Arbeit gebracht werden. Die konservativen Machthaber wollen dieses Versprechen jetzt in der Weise einlösen, daß sie die Möglichkeit schaffen wollen, die arbeitslosen Bergarbeiter als Saisonarbeiter in den englischen Kolonien, in erster Linie in Kanada, zu verwenden.

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlicht eine eingehende Übersicht der obligatorischen Krankenversicherung in den einzelnen Staaten. Bei der Ausarbeitung dieser Unterforschung sind vom Internationalen Arbeitsamt insgesamt 350 verschiedene Gesetze und Verordnungen sowie 320 Berichte der verschiedenen Länder in insgesamt 15 Sprachen verwandt worden. Das Werk weist darauf hin, daß die obligatorische Krankenversicherung durch Verbesserung des Systems außerordentlich an Bedeutung gewonnen habe,

## Höhere Eisenpreise?

Die deutschen Schwerindustriellen sind unverschämte Burgen. Aus dem Konflikt um Arbeitszeit und Lohn sind sie mit Schiedsprüchen herausgekommen, die ihnen nur eine ganz geringe Belastung auferlegen. Nach Unternehmerrangaben teilt das Berliner Tageblatt am 2. Januar mit, daß die gesamte Neubelastung der Schwerindustrie nur rund 25 Millionen Mark im Jahre betragen wird. Seht man einen anteiligen Betrag in Vergleich mit den Umläufen der Vereinigten Stahlwerke, so errechnet sich eine Belastung des Umlaufs von noch nicht einmal 1 Prozent. Es ist sogar anzunehmen, daß durch gewisse Veränderungen, vor allem z. B. durch die Erweiterung der Sonntagsarbeit, diese Belastung in Wirklichkeit noch geringer sein wird.

Trotzdem ist schon seit vielen Tagen die gesamte bürgerliche Presse bei einem Rätselraten über die Höhe einer kommenden Eisenpreissteigerung. Man spricht vielfach von einer Preiserhöhung von 20 Prozent. Das ist natürlich übertrieben, und es bedarf nicht erst der Dementierpresse, um diese Übertriebung festzustellen. Sie sieht aber ganz so aus, als ob diese übertriebenen Meldungen absichtlich verbreitet worden wären, um nachher die Eisenindustriellen bei geringerer Preiseiteigerung als belästigende Nutzniehmer zu können. Heute schon liegen die deutschen Industriepreise für Eisenmaterialien 25 bis 30 Prozent über den Auslandspreisen. Es wäre ein Skandal von absonderlichem Umfang, wenn man diese Differenz noch steigern wollte. Unsern soll- und farblos geschätzten Eisenherren ist aber schließlich jede Unverschämtheit zugetraut.

## Petroleum und Kohle

Während die nordamerikanische Petroleumindustrie während der Überproduktion liegt und sinkende Preise die Differenz darauf sind, plagen sich die Regierungsmitglieder im Petroleumvorstand des USA mit Sorgen, wie die Erdölvorräte im Boden des Landes, deren baldige Erhöhung immer wieder vorausgesagt wird, möglichst lange erhalten werden können. Der amerikanische Staatssekretär des Innern, Work, der an der Spitze des Federal Oil Conservation Board steht, weiß jetzt darauf hin, daß das Petroleum zu Unrecht an manchen Stellen mit der Kohle konkurriert. Das Amt werde deshalb nunmehr eine Abgrenzung der Verwendungsbereiche von Petroleum und Kohle vornehmen, um der Kohle ihr Absatzgebiet und dem Lande" Petroleum so lange wie möglich zu erhalten. Der Vorg